Caritasverband für das Kreisdekanat Altena-Lüdenscheid e.V.
Caritas Pflege und Hilfe gGmbH

Der Mensch im Mittelpunkt.

Die Caritas im Kreisdekanat Altena-Lüdenscheid auf einen Blick

Tätigkeitsbericht 2013 | 2014

Inhalt

Vorwort **3**

youngcaritas **4**

„Bankgespräche“ **5**
Marie Hagemann und Dennis Foert,
Mitarbeiter im Bundesfreiwilligendienst 6
Sabine Röhrbein und Dorothea Stadermann
zur Online-Beratung 10
Udo Fiedler, Pflegedienstleiter der Caritas-Sozialstation 16
Iris Hacker-Maack und Carsten Brinkmann,
Einrichtungsleitung Haus Elisabeth 20

Caritas aktiv **26**
Spenden Sie Wärme und Licht 26
Besinnungstage 27
Mitarbeiterfest in Altena 27
Betriebsausflüge 27
Paketaktion 28
„Wertmarke 1 Euro“ sorgt für Diskussionen 28
72-Stunden-Aktion in Lüdenscheid 29
Familienwoche der Caritas in Altena 30
Feierliche Einweihung der Caritas-Tagesstätte
für psychisch kranke Menschen und
Tag der offenen Tür im Martinus-Haus 30
Caritas sagt „Danke“ 32
Ehrenamtstag Gymnasium 32
Ambulant Betreutes Wohnen für Menschen
in besonderen sozialen Schwierigkeiten 32
Caritas Wohnungslosenhilfe unterstützt Flutopfer 33
Caritas im Kreisdekanat wird mobil 33
Personalia 34
Das liebe Geld ... 36
Caritas unseres Kreisdekanates im Spiegel der Presse 37
Einrichtungen der Caritas auf einen Blick 38

Mit freundlicher Unterstützung **39**

Impressum

Herausgeber Caritasverband für das Kreisdekanat Altena-Lüdenscheid e.V.
Redaktion Hans-Werner Wolff
Layout Werbeagentur Schröter GmbH, www.schroeter-werbung.de

Vorwort

Liebe Leserinnen und Leser,

mit dieser Broschüre berichten wir Ihnen über die Arbeit unseres Verbandes im Zeitraum August 2012 bis Juli 2014. Spannendes und Unerwartetes hat sich in diesem Zeitraum ereignet. Für einige ehrenamtliche und hauptberufliche MitarbeiterInnen hieß es Abschied zu nehmen. Andere fingen bei der Caritas in unserem Kreisdekanat „neu“ an. Ihnen sind wir dankbar, dass sie sich hauptberuflich oder ehrenamtlich bei uns engagieren, wo der Mensch im Mittelpunkt steht. Unsere guten Wünsche begleiten die, die sich in den Ruhestand verabschiedeten oder eine neue Herausforderung gesucht haben. Nach den positiven Rückmeldungen zu unserem letzten Jahresbericht stellen wir in diesem Heft zum zweiten Mal durch „Bankgespräche“ mit MitarbeiterInnen einige unserer Angebote in den Fokus.

Unerwartet war die mediale Aufmerksamkeit, die wir mit unserer „Wertmarke 1 €“ erfahren haben. Die Reaktion der überregionalen Presse hat uns überrascht; dass in Österreich vom Projekt „der deutschen Stadt Lüdenscheid“ geschrieben wurde, konnten wir nicht glauben. Gespannt sind wir auf die Ergebnisse unserer „Jugendabteilung“: Am 1. Juli 2014 haben wir das Projekt „youngcaritas“ gestartet (mehr dazu in einem ausführlichen Bericht). Wird es uns gelingen, junge Menschen für ein soziales Engagement zu begeistern und wenn ja: Mit welcher Perspektive?

Einen neuen Dienst haben wir auch aufgenommen: Das Ambulant Betreute Wohnen für Menschen in besonderen sozialen Notsituationen. Eine Erweiterung unseres Engagements für wohnungslose Menschen, die seit 25 Jahren im Lüdenscheider Tagesaufenthalt Hilfe und Beratung finden.

Am 25. Mai 2014 fanden Kommunalwahlen statt. Mit vielen PolitikerInnen sind wir ins Gespräch gekommen, um auf die Situation in unseren Altenheimen („Mehr Zeit für Pflege“, Dokumentationsaufwand), unseren Beratungsstellen (stagnierende oder sinkende Zuschüsse) und unserem Engagement für Langzeitarbeitslose aufmerksam zu machen. In allen Gesprächen erfahren wir viel Lob und Dank für unsere Arbeit. Konkrete Zusagen werden aber aufgrund der Haushaltslage der Kommunen (ehrlicherweise) nicht gemacht. Hier muss ein Umdenken erfolgen: Der Wert unserer Arbeit muss sich auch in entsprechenden Zuweisungen der Kommunen und des Landes niederschlagen.

Wir danken Ihnen für das Interesse an unserer Arbeit. Unterstützen Sie uns bitte durch Ihr Engagement und Ihr Gebet

Ihr Hans-Werner Wolff, Caritasdirektor

„Wer nichts verändern will,
wird auch das verlieren,
was er bewahren möchte.“

(Gustav Heinemann, deutscher Bundespräsident)

youngcaritas

young caritas
Märkischer Kreis

Caritasverband Altena-Lüdenscheid startet das erste Projekt youngcaritas innerhalb des Ruhrbistums Essen

Im April 2013 wurde beim Caritaskongress in Berlin die Initiative youngcaritas vorgestellt. Nach Beratungen mit den Einrichtungsleitungen und dem Caritasrat wurde beschlossen, das Projekt youngcaritas Märkischer Kreis zu starten. In dem Projekt sollen junge, sozial interessierte Menschen an die Caritas herangeführt, zu gemeinsamem sozialen Engagement befähigt und zur Übernahme gesellschaftlicher Verantwortung motiviert werden.

Angelegt auf drei Jahre und finanziell unterstützt aus dem Innovationsfonds des Diözesan-Caritasverbandes Essen, wendet sich das Projekt an Jugendliche und junge Erwachsene von etwa 14 bis 27 Jahren. Youngcaritas wird allerdings nicht wie ein klassischer Jugendverband regelmäßige Gruppenstunden oder Zeltlager anbieten, sondern konkretes soziales Engagement ermöglichen. Junge Leute können je nach Interessenlage kurz- oder langfristig aktiv werden und erhalten die Möglichkeit, eigene Ideen zu verwirklichen. An Schulen wird youngcaritas beispielsweise Ehrenamtstage anbieten. Das offene Angebot richtet sich an Jugendliche und natürlich an die eigenen jungen Mitarbeiter und Auszubildenden. Junge Erwachsene, die bei der Caritas Bundesfreiwilligendienst oder ein Freiwilliges Soziales Jahr (FSJ) ableisten, haben zukünftig über youngcaritas die Möglichkeit sich zu vernetzen und auch nach ihrem Dienst im Kontakt mit der Caritas zu bleiben.

Tobias Rödel und Katharina Walter

Katharina Walter und Tobias Rödel leiten das Projekt youngcaritas Märkischer Kreis. Katharina Walter (24 Jahre) ist Gymnastiklehrerin und Sozialarbeiterin. Ihr Kollege Tobias Rödel (32 Jahre) ist gelernter Informatiker und seit mehreren Jahren als systemischer Berater und Coach aktiv. Gemeinsam mit youngcaritas Märkischer Kreis und jungen Leuten wollen sie die Welt ein kleines Stück bunter und besser machen.

Startschuss für „young caritas“

Katharina Walter und Tobias Rödel möchten junge Menschen für ehrenamtliche Arbeit begeistern

Von Kerstin Zacharias

LÜDENSCHEID • Menschen in Kontakt bringen, sie zu ehrenamtlichem Engagement ermutigen und sie befähigen, solidarisch zu handeln – mit diesen Zielen ist gestern die „young caritas Märkischer Kreis“ an den Start gegangen. Was derzeit noch ein wenig theoretisch klingt, soll in den kommenden drei Jahren mit Leben und vielen Projekten gefüllt werden.

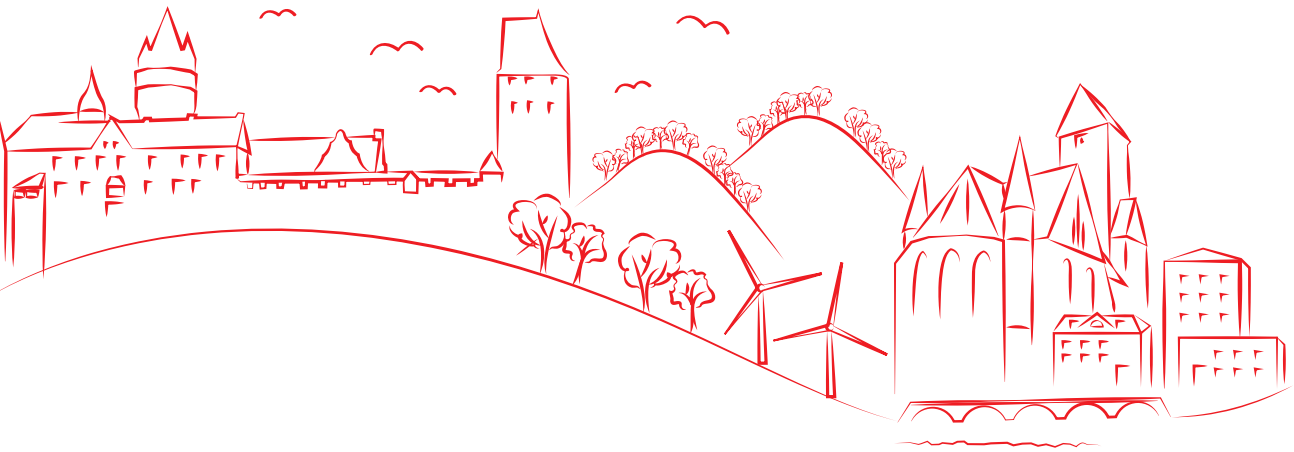
Und dafür zeichnen zwei neue Mitarbeiter verantwortlich: Sozialarbeiterin Katharina Walter (23) und Informatiker Tobias Rödel (32) nahmen gestern ihren Dienst auf – sehr zur Freude von Caritas-Direktor Hans-Werner Wolff, der stolz darauf ist, den „Zuschlag“ und damit auch die finanziellen Mittel vom Diözesanverband bekommen zu haben. Während es bundesweit bereits einige „young caritas“-Standort gibt, ist die Kampagne im Märkischen Kreis, genauer gesagt im Caritas-Verband Altena-Lüdenscheid, die erste und einzige im Bistum Essen.

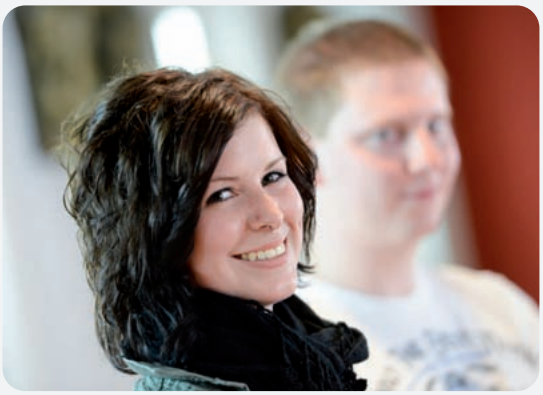
„Die Arbeit mit jungen Menschen fängt bei uns ja nicht bei Null an, sondern wird jetzt sinnvoll ergänzt“, so Wolff. Und Dr. Jürgen Holtkamp, Abteilungsleiter beim Diözesancaritasverband Essen, ergänzt: „Wir möchten vor allem die kirchenfernen jugendlichen ansprechen, jene, die mit der Caritas bislang nicht viel verbinden konnten und ihnen zeigen: Caritas ist cool.“

Konkret möchten Katharina Walter und Tobias Rödel zum einen als Anlaufstelle für jene fungieren, die sich ehrenamtlich und sozial engagieren wollen, jedoch Hilfestellungen bei der Umsetzung benötigen. Zum anderen suchen sie aber auch den Kontakt zu Schulen, Gemeinden, jungen Caritas-Mitarbeitern sowie Auszubildenden und Freiwilligendienstleistenden in Pflegeeinrichtungen, um sie hinsichtlich des sozialen Engagements „am Ball“ zu halten. „Ich möchte eine Art ‚Ermutiger‘ sein, der gemeinsam mit den jungen Menschen Ideen entwickelt“, freut sich Rödel auf seine neue Arbeit. Und seine Kollegin ergänzt: „Ich finde es reizvoll, etwas Neues in Lüdenscheid aufbauen zu können.“

Freuen sich über den Start von „young caritas Märkischer Kreis“: (v.l.) Katharina Walter, Caritas-Direktor Hans-Werner Wolff und Tobias Rödel. • Foto: K. Zacharias

Lüdenscheider Nachrichten, 02.07.2014





Unsere „Bankgespräche“

Bei unseren schon bekannten „Bankgesprächen“ haben wir wieder die zu Wort kommen lassen, die sich tagtäglich den Herausforderungen, aber auch der schönen Aufgabe unserer Berufung stellen. Wir haben uns in der Kapelle des Hauses Elisabeth zum Gespräch getroffen. Ein angemessener und symbolischer Ort, um über unsere Arbeit und unseren christlichen Auftrag zu sprechen.

Hier durften wir von Marie Hagemann und Dennis Foert erfahren, was junge Leute bewegt, ein freiwilliges soziales Jahr zu absolvieren und erfuhren von Sabine Röhrbein von der Ehe-, Familien- und Lebensberatung sowie Dorothea Stadermann von der Beratungsstelle für Eltern, Kinder und Jugendliche, welche Möglichkeiten eine Online-Beratung Hilfesuchenden bietet und welche Grenzen sie aufzeigt. Udo Fiedler, Pflegedienstleiter der Caritas-Sozialstation gab uns einen Einblick in den Arbeitsalltag der mobilen Pflegekräfte und in die steigenden Herausforderungen, mit denen die Pflege sich konfrontiert sieht. Iris Hacker-Maack und Carsten Brinkmann, Einrichtungsleitung im Haus Elisabeth, berichteten vom Umbau des Hauses und dem verstärkten Engagement in der Betreuung demenziell erkrankter Menschen.

Wir danken ihnen für die informativen Gespräche und wünschen allen Leserinnen und Lesern eine interessante und aufschlussreiche Lektüre.

Die Interviews führte Birgit Wagner.

„Bankgespräch“ mit Marie Hagemann und Dennis Foert, Mitarbeiter im Bundesfreiwilligendienst

Bundesfreiwilligendienst (BFD) – Realität und Perspektiven

Der Bundesfreiwilligendienst wurde 2011 als Alternative zum Wegfall der Wehrpflicht und damit auch des Zivildienstes eingeführt und bietet ein breites Angebot für ein soziales Engagement. Marie Hagemann leistete ihr Bundesfreiwilligenjahr in der Wohnungslosenarbeit und Dennis Foert im Bereich der Pflege im Haus St. Josef.

Warum habt ihr euch als Jugendliche für ein Bundesfreiwilligenjahr entschieden?

Marie: Also ich muss gestehen, ich hatte keine Lust mehr auf die Schule. Für mich stand aber schon fest, dass ich in den Bereich Sozialarbeit gehen will. Ich wusste aber nicht so wirklich, ob das was für mich ist, ob ich das kann und ob mir das Spaß macht. Ich dachte, es sei eine gute Idee, erst einmal ein paar praktische Erfahrungen zu sammeln. Ich wollte sehen, ob es auch Sinn macht, das hinterher zu studieren.

Die Zeit nach der Schule ist ja für viele eine Zeit der Orientierung. Nicht jeder weiß schon, was er machen möchte. Oder man hat noch keine Lust, sofort ein Studium oder eine Ausbildung zu beginnen. Dennis, war das bei dir ähnlich?

Dennis: Ja, bei mir war es auch so. Ich wusste nach der Schule nicht wirklich, was ich machen soll. Dann habe ich im Internet ein bisschen gegoogelt und bin ganz zufällig auf die Caritas-Seite gekommen. Ich dachte, das könnte was für mich sein.

Marie, hast du dich ganz bewusst für die Caritas entschieden?

Marie: Meine Oma ist im Caritas-Altenheim in Plettenberg. Da hatte ich eine Broschüre vom Bundesfreiwilligendienst mit den verschiedenen Angeboten gesehen. Darin stand, was man machen kann und ich fand das ganz interessant. Im Vorgespräch wurden mir die verschiedenen Bereiche genau erklärt. Das Thema Wohnungslosenarbeit fand ich am interessantesten. Ich dachte, da kannst du vielleicht schon mal gucken, ob du da an deine Grenzen stößt. Ich war neugierig darauf und habe mich deshalb dafür entschieden.

Man kann also selbst einen Bereich auswählen, in dem man dann arbeiten will?

Marie: Ja genau, die Altenpflege wurde vorgestellt, die Erziehungsberatungsstelle in Altena, wo ich aber nicht Vollzeit arbeiten konnte, die Sozialstation, die Tagesstätte für psychisch Kranke und eben die Wohnungslosenarbeit.

Gab es da für dich Berührungsängste mit diesen Menschen? Hat das mit dem beiderseitigen Vertrauen gleich geklappt?

Marie: Doch, das hat schon gut geklappt. Und es war schön, dass ich von den Mitarbeitern, die im Tagesaufenthalt sind, direkt superlieb aufgenommen worden bin. Die haben mir gleich ein paar Dinge gezeigt und Tipps gegeben, wie zum Beispiel „Versuch beim nächsten Mal lieber so oder so zu reagieren!". Das hat schon ganz gut geklappt. Aber ich würde von mir auch behaupten, dass ich ein relativ kontaktfreudiger Mensch bin. Deshalb gab es da keine Probleme.

Welche Aufgaben hattest du in dem Bereich?

Marie: Meine Hauptaufgabe war die Verwaltung des Postzimmers, wo die Klienten täglich ihre Unterschrift leisten müssen, wenn sie ihre Post abholen. Ansonsten auch Gesprächsmöglichkeit bieten, dass sie von ihren Problemen erzählen können und dass man eine Vertrauensbasis aufbaut. Dann kommen auch schon mal andere Aufgaben dazu. Ich konnte bei Beratungen dabei sein oder mit in die Notunterkunft fahren.

Und bei dir, Dennis? Als Jugendlicher frisch von der Schule in die Altenpflege, ich kann mir vorstellen, dass man da auch erst einmal eine Hemmschwelle überwinden muss. Was für Aufgaben hattest du da?

Dennis: Ich arbeitete dort im Pflegebereich. Erfahrung in dieser Richtung hatte ich ja nicht. Die ersten paar Tage waren daher schon ungewohnt. Man musste sich erst an die verschiedenen Aufgaben gewöhnen, die unterschiedlichen Menschen, die Gerüche und den neuen Tagesablauf. Nach ein paar Wochen klappte es aber alles ganz gut und ich hatte keine großen Probleme mehr mit der Arbeit.

Marie Hagemann und Dennis Foert im „Bankgespräch" mit Birgit Wagner

„Bankgespräch“ mit Marie Hagemann und Dennis Foert, Mitarbeiter im Bundesfreiwilligendienst

Mehr Geduld und weniger Vorurteile

Bundesfreiwilligendienst bei der Caritas

Von Maike Förster

LÜDENSCHEID • „Bin ich der Aufgabe gewachsen?“ Diese Frage hat sich Marie-Theres Hagemann gestellt, bevor sie im Juli vergangenen Jahres ihren Bundesfreiwilligendienst (Bufti) beim Caritasverband Altena-Lüdenscheid begonnen hat. Sieben Monate später kann die 18-jährige Plettenbergerin ein positives Fazit ziehen: „Ja, ich finde die Arbeit großartig. Ich habe viel gelernt.“ Sie sei geduldiger geworden, einfühlsamer. „Und ich habe die Vorurteile, die ich zu Beginn noch hatte, ablegen können.“

Marie-Theres Hagemanns Hauptteinsatzort während ihres Bufti-Jahres ist die Beratungsstelle für Menschen in besonderen Lebenssituationen. In der Praxis sind das Wohnungslose, Obdachtlose, Süchtige. „Es sind aber vor allem Menschen – und die kommen zu uns, weil sie Hilfe brauchen.“ Marie-Theres Hagemann arbeitet in der Poststelle der Caritas-Beratungsstelle an der Graf-von-Galen-Straße 6. Oft kommt sie mit den Menschen, die ihre Briefe abholen, ins Gespräch. „Sie erzählen mir, was sie umtreibt und bedrückt. Ich kann sie nicht beraten. Aber ich kann sie an unsere Berater verweisen. Und die kümmern sich dann weiter.“

Aber Marie-Theres Hagemann darf auch in andere Bereich der Caritas-Arbeit hineinschnuppern. sie beteiligt sich am Einkaufsdienst für alte Menschen und nimmt am Frühstück für psychisch Kranke teil. Auch die Arbeit in der Erziehungsberatungsstelle in Altena hat sie schon kennengelernt.

Ein Grund, warum Marie-Theres Hagemann soviel Spaß an ihrer Arbeit hat, sind die Kollegen: „Sie haben mich prima aufgenommen. Ich habe mich sofort zugehörig und als Teil des Teams gefühlt.“

Nach ihrem Bundesfreiwilligendienst will Marie-Theres Hagemann ein Studium der sozialen Arbeit beginnen. Beworben hat sie sich bereits an den Hochschulen in Köln und Mainz. „Aber ich versuche es auch noch in Bayern. Da ist der geforderte Notendurchschnitt nicht ganz so hoch“, erklärt die junge Plettenbergerin. Ein Umzug fürs Studium nach Bayern? Kein Problem! Marie-Theres Hagemann lacht: „Hauptsache, ich kann das machen, was ich möchte. Und das ist nunmal dieses Studium.“

Marie-Theres Hagemann leistet ihren Bundesfreiwilligendienst beim Caritasverband Altena-Lüdenscheid. • Foto: Förster

Lüdenscheider Nachrichten, 11.02.2014

Was gehörte dort zu deinen Aufgaben? Hast du auch Demenzkranke betreut?

Dennis: Zu meinen Aufgaben gehörte als erstes die Grundpflege, morgens die Bewohner waschen, unterstützen, die Pflege teilweise komplett übernehmen, Gespräche führen, wenn sie Probleme haben. Ja, ich habe auch Demenzkranke betreut. Darauf musste man sich erst einstellen, aber man hat auch gelernt, damit umzugehen. Wenn es Probleme gab, war immer jemand da, der mir half.

Gibt es etwas, was euch bei eurer Arbeit besonders beeindruckt oder bewegt hat? Was ihr mit nach Hause genommen habt?

Marie: Ich kann da nichts Bestimmtes sagen. Aber am Anfang war es schon sehr extrem, wenn jemand Vertrauen gewonnen hatte und seine Geschichte erzählt hat. Das waren oft sehr harte Schicksalsschläge. Es hat ja immer verschiedene Ursachen, warum jemand in solch eine Situation gerät. Das war am Anfang schon heftig, weil ich so etwas aus meinem Umfeld nicht wirklich kannte. Da musste ich schon schauen, wie ich damit umgehe, damit ich das nicht mit nach Hause nehme und ständig darüber nachdenke.

Dennis: Bei mir war natürlich die Konfrontation mit dem Sterben nicht einfach. Man musste lernen, damit umzugehen und es nicht so sehr an sich ranzulassen. Wenn man die Bewohner länger gekannt und eine Beziehung aufgebaut hatte, war das schwierig zu verarbeiten.

Sprecht ihr auch mit euren Eltern über eure Erfahrungen?

Dennis: Ich eher weniger.

Marie: Ich schon. Wegen Datenschutz kann ja kein Name genannt werden, aber man erzählt schon mal von Situationen. Am Anfang musste ich mir das einfach auch von der Seele reden, dass ich das nicht alles in mich reinfresse. Darüber reden und hören, wie andere damit umgegangen wären. Daraus kann man dann lernen.

Wie haben eure Eltern und Feunde aufgenommen, dass ihr bei der Caritas euren Freiwilligendienst machen wollt?

Dennis: Mir hat man das erst nicht zugetraut, dass ich in der Altenpflege arbeiten könnte. Aber dann haben das alle akzeptiert und ich hatte mich ja auch ganz bewusst dafür entschieden.

Marie: Mein Vater war zuerst erstaunt und hat gesagt: „Das willst du wirklich machen?". Er hat sich wohl Sorgen gemacht und sich die Arbeit viel schlimmer vorgestellt als sie ist. Meine Mutter war total begeistert. Auch Freunde fanden das richtig gut.

Wie sieht es aus nach eurem Bundesfreiwilligendienst bei der Caritas? Welche Perspektiven bestehen für euch? Würdet ihr diese Erfahrung weiterempfehlen?

Dennis: Ja, das ist auf jeden Fall empfehlenswert, um Erfahrungen zu sammeln und sich zu orientieren. Ich hatte zwar nur Einblick in den Pflegebereich, aber das hatte mich schon so überzeugt, dass es meine Wahl für mein weiteres Leben beeinflusst. Ich will jetzt in diesem Bereich weitermachen. Das hatte ich vorher noch gar nicht im Sinn. Ich bleibe in der Pflege und mache eine Ausbildung in der Gesundheits- und Krankenpflege. Der Vertrag im Krankenhaus ist schon unterschrieben!

Marie: Ich wusste zwar schon, dass ich ein Studium im sozialen Bereich machen will, aber es ist auf jeden Fall hilfreich erst einmal reinzuschnuppern damit man weiß, in welchen Bereich man gehen will. Beim Studium Sozialarbeit hat man den ganzen Rundumblick und hier in dem Jahr hatte man die Möglichkeit, mal in die Erziehungsberatungsstelle, in die Schwangerenberatung, in die Wohnungslosenarbeit oder in die Arbeit mit psychisch Kranken Einblick zu nehmen. Das sind eben ganz verschiedene Felder und man kann sich besser orientieren. Ich würde auch liebend gerne nach dem Studium hierher zurückkommen. Auch wieder in die Wohnungslosenarbeit. Das hat mir am meisten gefallen. Also unbedingt empfehlenswert!

Was glaubt ihr, welche wertvollen Erfahrungen und Einsichten habt ihr hier für euer Leben gewonnen?

Dennis: Man bekommt Menschenkenntnis und Einfühlungsvermögen in die verschiedenen Persönlichkeiten und Verständnis für ihre Erkrankungen.

Marie: Man kommt in Kontakt mit vielen unterschiedlichen Menschen, man lernt mit vielen verschiedenen Menschen klarzukommen, umzugehen und toleranter zu werden, eine gewisse Empathie zu entwickeln. Das sind Erfahrungen, die man später im Leben gebrauchen kann. Gerade bei mir in der Wohnungslosenarbeit wo man sieht, wie schnell man in solche Lebenssituation rutschen kann.

„Man kommt in Kontakt mit vielen unterschiedlichen Menschen, man lernt mit vielen verschiedenen Menschen klarzukommen, umzugehen und toleranter zu werden, eine gewisse Empathie zu entwickeln. Das sind Erfahrungen, die man später im Leben gebrauchen kann."

„Bankgespräch“ mit Sabine Röhrbein und Dorothea Stadermann

Im „Netz“ aufgefangen: Hilfsangebot Online-Beratung.

Längst nutzen viele Menschen die Möglichkeit einer „virtuellen Beratung“. Gründe hierfür mögen zeitliche oder räumliche Faktoren sein, akute Notsituationen, aber auch die Scham, sensible Themen in einer „face-to-face-Situation“ anzusprechen. Diese zeitversetzte Kommunikation stellt ganz besondere Anforderungen an die Berater. Sabine Röhrbein von der Ehe-, Familien- und Lebensberatung (EFL) und Dorothea Stadermann von der Beratungsstelle für Eltern, Kinder und Jugendliche (EB) berichten von ihrer Arbeit.

Frau Röhrbein, Frau Stadermann, Sie sind beide in beratender Funktion bei der Caritas tätig, auch in der Online-Beratung. Wie erleben Sie in Ihrer täglichen Arbeit den Einfluss dieser Beratungsform?

S. Röhrbein/EFL: Wir bieten die anonyme Online-Beratung schon seit 2008 an. Die Überlegung war einfach, auch dieses Medium als Kommunikationsweg zu nutzen, da die Menschen, speziell Jugendliche, immer mehr Zeit vor dem Computer verbringen. Wir dachten, dass es interessant ist und wichtig werden könnte.

Wer nimmt dieses Angebot an, eher die junge Generation?

D. Stadermann/EB: Ursprünglich war sie natürlich die Zielgruppe, weil sie dem Medium nähersteht, viel Zeit damit verbringt, chattet usw. Es hat sich dann aber doch so entwickelt, dass es inzwischen mehr Erwachsene nutzen. Von daher war es dann naheliegend, es auch bei uns in der Erziehungsberatung anzubieten.

S. Röhrbein/EFL: Wobei sich das Klientel, das sich online meldet, nicht groß von dem unterscheidet, das auch persönlich kommt. Jedenfalls wenn ich für meinen Bereich in der Ehe-, Familien- und Lebensberatung spreche. Im letzten Jahr hatten wir z. B. 11 Online-Anfragen mit 88 sich daraus ergebenden Mail-Kontakten. Dabei überschneiden sich schon mal die Anfragen. Zum Beispiel schreibt jemand „Ich bin schwanger, habe kein Geld, man hat mich auf die Angebote der Caritas hingewiesen“. Dann betrifft das natürlich eher die Schwangerenberatung und wir leiten das weiter. So geht das oft hin und her.

Sabine Röhrbein (rechts) von der Ehe-, Familien- und Lebensberatung und Dorothea Stadermann (links) von der Beratungsstelle für Eltern, Kinder und Jugendliche

Mit welchen Problemen werden Sie in der Online-Beratung in erster Linie konfrontiert? Sind es wirklich Themen, die man nicht in einer persönlichen Beratung anzusprechen wagt, sondern lieber anonym? Oder gibt es andere Faktoren?

S. Röhrbein/EFL: Im Grunde unterscheiden sich die Themen nicht. Viele Online-Klienten versprechen sich oft eine schnelle Lösung für ihr Problem. Das können wir in der Beratungsstelle so nicht leisten, schon gar nicht in dieser Kommunikationsform. Dass wir eine Online-Anfrage in der Regel innerhalb von 24 Stunden beantworten, ist ja nur der erste Schritt, der Beginn eines Dialoges.

D. Stadermann/EB: Bei uns ist das ganz unterschiedlich. Viele wollen auch einfach nur schnell Infos, gerade Erwachsene. Aber bei manchen Jugendlichen oder Frauen, die sich an uns wenden, werden schon oft extreme Probleme angesprochen: „Ich werde gemobbt“, „ich habe mich schon geritzt“ oder Ähnliches. Das ist dann zum Teil schon heftig. Bei Jugendlichen geschieht die anonyme Kontaktaufnahme oft aus Unsicherheit. Sie fragen sich: „Geht es mir wirklich so schlecht, ist mein Problem wirklich so schlimm?“. Auffallend ist, dass gerade sie sich oft spät abends melden oder an Wochenenden. Dann verbringen sie viel Zeit vor dem Computer. Insofern bietet dieses Medium eine gute Möglichkeit, bei ihnen die Hemmschwelle zur Kontaktaufnahme mit uns zu senken.

„Bankgespräch“ mit Sabine Röhrbein und Dorothea Stadermann

Wählen eher Frauen und Mädchen den anonymen Weg?

S. Röhrbein/EFL: Nein, bei mir nicht. Wenn es um Eheberatung geht, dann melden sich inzwischen auch die Männer online oder telefonisch, um einen Termin zu erfragen.

D. Stadermann/EB: Bei uns in der Beratung für Eltern, Kinder und Jugendliche sind es eindeutig mehr Frauen, im letzten Jahr waren zum Beispiel bei 16 Kontakten nur 2 Männer.

Wie geschieht die Bearbeitung der anonymen Anfragen ohne ein direktes Gegenüber? Kann sich da eine therapeutische Beziehung überhaupt entwickeln?

S. Röhrbein/EFL: Das ist in der Tat gar nicht so einfach. Bei allgemeinen Anfragen nennen wir entsprechende Anlaufstellen, Telefonnummern o. Ä. Wenn es um ein Problem geht, wie zum Beispiel eine Affäre, gestaltet sich das natürlich auf diesem Weg schwieriger. Da gibt es kein Allgemeinrezept. Dann muss ich die Fragen, die ich sonst in der Beratung formulieren könnte, per Mail stellen. Das ist sehr zeitaufwändig. Es ist ja kein direkter Austausch möglich, wie in einem Chatroom. Das kommt sicher noch in Zukunft. Aber so muss ich erst Dinge hinterfragen, die müssen dann erst beantwortet werden, dann ist Feierabend oder Wochenende. So geht es hin und her. Es ist schon schwierig, so eine Einschätzung zu bekommen, die Person, und das Problem wirklich zu erfassen. Das geht im persönlichen Kontakt leichter.

Wie lange kann sich so ein Austausch hinziehen? Lassen sich Hilfesuchende womöglich einladen, wenn man ihnen signalisiert, dass ihr Problem gar nicht so ungewöhnlich ist?

S. Röhrbein/EFL: Manche melden sich nie wieder nach der ersten Kontaktaufnahme. Andere Beratungen können auch bis zu einem Jahr dauern. Das ließe sich in der persönlichen Begegnung oder telefonisch sicher einfacher gestalten. Wenn wir irgendwann chatten können, bieten sich wieder ganz andere Möglichkeiten. Wir haben vor Kurzem eine weitere Schulung zum Thema Online-Beratung erhalten und erfahren, dass wir in Zukunft Chat-Möglichkeiten erhalten werden. Da wird sich sicher noch viel verändern.

D. Stadermann/EB: Ich versuche auch immer die Leute zu bewegen, persönlich zu kommen. Ich fasse zusammen, zeige eine Möglichkeit auf und empfehle, dass sie keine Scheu haben sollen, in einem persönlichen Austausch ihr Problem aufzuarbeiten. Wichtig ist sie ernst zu nehmen und zu signalisieren, dass es toll ist, dass sie den ersten Schritt gewagt haben. Immer mit der Intention sie davon zu überzeugen, dass eine face-to-face-Situation der effektivere Weg ist.

Wie groß ist der Aufwand und die Schwierigkeit einer schriftlichen Beratung? Das Geschriebene hat ja in seiner Formulierung eine viel stärkere Bedeutung. „Habe ich den Hilfesuchenden richtig verstanden, versteht er meine Antwort richtig?".

D. Stadermann/EB: Oh, das ist ganz verschieden. Oft denkt man, das mach ich jetzt mal schnell und dann ist doch schon eine Stunde um. Das Organisatorische ist schon schwierig. Ich schreibe und formuliere ganz gerne, das kommt mir entgegen. Oft lässt es sich aber nicht so gut in den Tagesablauf integrieren. Man kommt morgens, findet eine Anfrage, muss dann aber zum Termin in die Außenstelle. So nimmt man die Gedanken daran den ganzen Tag mit und setzt sich erst abends hin, um in Ruhe zu antworten.

S. Röhrbein/EFL: Ja, das geht mir auch so. Ich formuliere und schreibe und dann denke ich beim Drüberlesen, der Satz ist nicht eindeutig, das ist schlecht – also formuliere ich neu und dann schaut man auf die Uhr und die Zeit rennt.

D. Stadermann/EB: Ja, und es werden oft so viele Probleme auf einmal angesprochen. Die muss man erstmal abarbeiten. Und es gibt ja keine eindeutige kurze Antwort.

Welchen Vorteil sehen Sie in dieser Kommunikationsform?

S. Röhrbein/EFL: Als Einstieg fällt es vielleicht dem einen oder anderen leichter. Wir machen das jetzt im 6. Jahr und ich habe in der Zeit nur zwei Kontakte gehabt, die wirklich anonym geblieben sind. Alle anderen sind irgendwann persönlich zu uns gekommen. Oft ist es vielleicht auch so, dass ein akutes Problem belastet und man sucht im Netz nach einer Stelle, an die man sich wenden kann. Über die Google-Suchfunktion beim Eintippen von „Ehe- und Familienproblem" findet man dann zu uns.

Bekommen Sie auch mal Feedback, so dass für Sie dadurch eine Bewertung Ihrer Beratung möglich ist?

S. Röhrbein/EFL: Eher selten. Man weiß nicht wirklich, was hilfreich war oder nicht.

D. Stadermann/EB: Nein, viele melden sich nur einmal. Aber es kommt auch vor, dass man jemanden „wiedererkennt", obwohl derjenige sich einen neuen Benutzernamen gegeben hat.

„Wichtig ist sie ernst zu nehmen und zu signalisieren, dass es toll ist, dass sie den ersten Schritt gewagt haben. Immer mit der Intention sie davon zu überzeugen, dass eine face-to-face-Situation der effektivere Weg ist."

„Bankgespräch“ mit Sabine Röhrbein und Dorothea Stadermann

Wie viele Mitarbeiter sind in der Online-Beratung aktiv?
S. Röhrbein/EFL: Bei uns kümmern sich zwei Mitarbeiterinnen darum.

D. Stadermann/EB: Bei uns in der Beratungsstelle für Eltern, Kinder und Jugendliche sind fünf Mitarbeiterinnen als Fachpersonal in dieser Form der Kommunikation tätig.

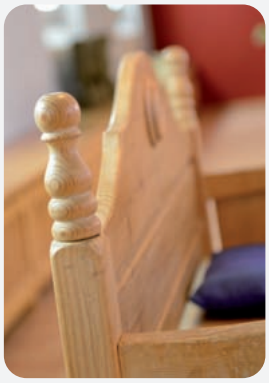
Abschließend nun zu den Schattenseiten des Netzes: Mobbing, Bloßstellung, Beleidigungen – bedingt durch die oft zu sorglose Nutzung durch Jugendliche. Die Verzweiflung darüber hat schon zu Selbstmorden geführt. Auch Wortschöpfungen wie „digitaler Ehebruch“ oder Online-Opfer zeigen ganz neue Probleme auf.
D. Stadermann/EB: Ich habe da auch schon eine Schülerin beraten, die sich mit Mobbing konfrontiert sah. Sie hat dann die Schule gewechselt, soziale Netzwerke abgemeldet, neues Handy usw. Sie war selbst nicht ganz schuldlos an der Situation. Es ist schon so, dass bei den Jugendlichen ein zu sorgloser Umgang mit diesem Medium herrscht. Sie chatten, als würden sie sich normal unterhalten und reflektieren nicht, dass alles schriftlich festgehalten wird, sich verbreitet und sich ihrem Einfluss entzieht. So reiten sie sich in unmögliche Situationen.

S. Röhrbein/EFL: Chatrooms und andere Angebote im Netz bieten auch die Gefahr, dass einige sich Parallelwelten aufbauen. Sie gehen Kontakte mit anderen ein, mit denen sie sich in ganz intimer Weise austauschen. Viele wundern sich dann, dass sich ihr Partner betrogen fühlt, wenn sie oder er davon erfährt. Jeder, der das Netz nutzt, sollte sich auch immer seiner Verantwortung bewusst sein und die Folgen und Auswirkungen bedenken.

So funktioniert die anonyme, kostenlose Online-Beratung

Eine eigene E-Mail-Adresse ist nicht nötig. Die Fragen werden auf einem geschützten, sicheren Online-Formular mit einem frei gewählten Benutzernamen und Passwort eingegeben. Damit ruft man auch später die Antwort ab. Daten werden nicht erfragt, nur das Geschlecht, ob die Anfrage von einem/r Erwachsenen oder von einem/r Jugendlichen kommt und die PLZ. So wird die Anfrage automatisch an die nächstgelegene Beratungsstelle weitergeleitet, später kann leichter eine persönliche Kontaktaufnahme erfolgen.

Dorothea Stadermann



Sabine Röhrbein

Udo Fiedler, Pflegedienstleiter der Caritas-Sozialstation im „Bankgespräch“ mit Birgit Wagner

„Bankgespräch“ mit Udo Fiedler, Pflegedienstleiter der Caritas-Sozialstation

Pflegedienstleistungen – immer mehr ein Wettlauf mit der Zeit!

Ambulante Dienste sichern den von Gesellschaft und Politik gesetzten Grundsatz „ambulant vor stationär“. Die Leistungen umfassen eine Fülle an Maßnahmen. Sie sollen helfen, dass Menschen so lange wie möglich in ihren vier Wänden leben können.

Herr Fiedler, Sie sind Pflegedienstleiter der Caritas-Sozialstation. Was alles leisten die ambulanten Dienste?

Zum einen erbringen wir im Auftrag der Patienten und ihrer Angehörigen pflegerische Leistungen im Rahmen der Pflegeversicherung, zum anderen grund- und behandlungspflegerische Versorgung, die der Arzt uns in Auftrag gibt.

Was gehört noch zum Angebot?

Wir liefern Essen auf Rädern aus, täglich etwa 65 Mahlzeiten, im Jahr 20.000. Es können Leistungen beauftragt werden, etwa Hilfen, demenziell erkrankte Menschen zuhause zu betreuen, sich um den Haushalt kümmern, putzen, einkaufen usw. Wir haben hier unser Café Lisbeth, das demenziell veränderten Menschen die Möglichkeit bietet, ein Gruppenleben neu zu erfahren. Das hilft uns sehr und tut den Menschen sehr gut. Wir betreuen den Hausnotruf mit, der mit dem Notrufzentrum verbunden ist. Wenn ein Notruf eingeht und sich niemand kümmern kann, fahren wir zu den Menschen raus und schauen, was passiert ist, Tag und Nacht. Das alles soll helfen, dass Menschen so lange wie möglich in ihrem gewohnten Umfeld bleiben können.

Wie sieht ein beispielhafter Alltag Ihrer Mitarbeiter im ambulanten Pflegedienst aus?

Die Pflegekräfte versorgen die ersten Patienten frühestens um 6 Uhr. Wir versuchen, auf Zeitwünsche der Patienten einzugehen. Die meisten wünschen eine Versorgung zwischen 7 und 9 Uhr. Das lässt sich bei allen Patienten so nicht einplanen. Aber es gibt auch klare Zeitvorgaben, die wir erfüllen müssen. Wir haben zum Beispiel eine behinderte Frau, die zu einer festen Uhrzeit in der Werkstatt sein muss.

Die Mitarbeiter holen sich morgens in der Sozialstation ihren Tourenplan, notwendige Medikamente und Material und fahren dann zu den Patienten. Das können durchaus bis mittags in einer Tour 15 Personen sein, die versorgt werden. Die Zeitvorgaben sind unterschiedlich. Für Medikamente, die gegeben werden müssen, haben wir sechs Minuten Zeit. Wenn Verbände nötig sind oder eine Grundpflege ansteht natürlich mehr. Die Dokumentation ist in der Zeitvorgabe inbegriffen.

Wie lassen sich pflegerische Maßnahmen nach Zeitvorgaben realisieren und im Vorfeld planen?

Das geschieht sehr professionell, wir wissen, worauf es ankommt. Ganz wichtig ist, dass auch von Seiten des Patienten Verständnis da ist und keine unrealistischen Erwartungen an uns gestellt werden. Sie müssen verstehen, dass wir nur eine gewisse Zeit für sie haben. Manche würden sich sicher wünschen, mal eine Tasse Kaffee mit den Pflegekräften zu trinken, etwas Ablenkung zu haben. Das können wir nicht leisten. Die Zeiten der Tour müssen in der Planung so kalkuliert werden, dass sie ausreichend sind. Im Moment ist es so, dass der Patient keinen Anspruch auf Zeit hat, sondern auf eine Pauschalleistung, wie etwa eine Ganzkörperwaschung. Aber auch die ist abhängig von vielen Faktoren. Bei einem dauert es 15 Minuten, bei einem anderen mit größeren Defiziten 30 Minuten. Das ist das Schwierige an der Sache. Man muss immer eine Kompensationsmöglichkeit finden, um das auszugleichen.

„Bankgespräch“ mit Udo Fiedler, Pflegedienstleiter der Caritas-Sozialstation

Wie treffen die Mitarbeiter die Patienten im häuslichen Rahmen an?
Die meisten Personen sind alleinlebend und in einer Isolationssituation. Sie sind abhängig, weil sie sich selbst nicht mehr versorgen können. Das betrifft sowohl die körperliche, als auch geistige Seite. Oder sie sind unsicher, fühlen sich krank, brauchen jemand, den sie fragen können, was zu tun ist. Alle sind in der einen oder anderen Form eingeschränkt.

Wie erhält man pflegerische Unterstützung durch die Caritas?
Entweder über den Arzt, der ein Manko bei der Versorgung seines Patienten feststellt. Zum Beispiel müssen Medikamente oder Insulin mehmals täglich gegeben werden. Der Arzt kann das nicht leisten und delegiert diese Versorgung über einen Auftrag an uns. Wir rechnen es dann mit der Kasse zu festen Pauschalen ab. Oder der Patient hat irgendwann einen Antrag bei der Pflegeversicherung gestellt. Der medizinische Dienst legt nach einem Besuch eine Pflegestufe fest, für die dann Leistungen eines ambulanten Pflegedienstes eingekauft werden können. Es kommt aber auch vor, dass der Patient selbst oder seine Angehörigen um Hilfe bitten. Dann bespricht man einen Versorgungskatalog und wie er finanzierbar ist.

Bei der ambulanten Pflege raubt die Dokumentationspflicht zusätzlich wertvolle Zeit.
Ja, ich will nicht sagen, die Dokumentationspflicht ist ein Übel. Sie ist ja auch wichtig, um für uns einen professionellen Verlauf in der Behandlung sicherzustellen. Gerade, wenn unterschiedliche Mitarbeiter bei einem Patienten tätig sind. So kann sich der Mitarbeiter auf die niedergeschriebenen Behandlungsabläufe seines Vorgängers einlassen und darauf aufbauen. Das ist schon notwendig. Aber inzwischen haben wir zusätzlich noch Beratungspflichten gegenüber den Patienten. Das Berufsbild heisst ja nicht mehr Krankenschwester, sondern Gesundheits- und Krankenpfleger. Der Gesetzgeber fordert, diesen Beratungsansatz zu stärken. Das macht uns aber auch je nach Defizit sehr viel Arbeit. Manche Patienten haben viele Grunderkrankungen. Wir müssen ansprechen, dass sie genug essen und trinken, ihre Medikamente verantwortungsbewusst einnehmen und Vorsorge tragen, dass sie nicht stürzen. Das muss natürlich immer wieder neu angesprochen und bei Veränderungen neu bearbeitet werden.

Der enorme Zeitdruck stellt sicher für die Mitarbeiter auch eine starke Belastung dar.
Man darf die Komponente der psychischen Belastung der Mitarbeiter nicht unterschätzen. Wenn jemand sich für diesen Beruf entscheidet, dann deshalb, weil er ein gewisses empathisches Verhalten in seiner Persönlichkeit angelegt hat. Er ist bestrebt, ein Ergebnis, eine Lösung zu finden. Ganz oft aber kommen wir eben zu Patienten, bei denen wir empathisch handeln, es aber aufgrund der Zeitvorgaben keine Lösung gibt und das Problem nicht von Grund auf angegangen werden kann.

„Es muss insgesamt mehr Geld in das System, damit die Häufigkeit der notwendigen Pflege weiter gesichert ist und wir auskömmlich versorgt werden.“

Wie schafft man es, christlichen Grundsätzen und der Würde des Menschen in dieser schwierigen Situation gerecht zu werden?

Viele haben diesen Beruf aus christlicher, menschenfreundlicher Motivation ergriffen. Das bedeutet, dass eine solche Situation einem nicht gleichgültig sein kann. Wenn wir Patienten haben, die in einer hilflosen und unterstützungsbedürftigen Situation sind und wir schaffen es nicht ausreichend, die Situation so zu gestalten, dass sie gut damit leben können, dann ist das etwas, das der Mitarbeiter mit nach Hause nimmt. Dann hört man schon mal: „Ich konnte gar nicht richtig schlafen, ich musste immer an meinen Patienten, meine Patientin, denken. Das hat mich die ganze Zeit beschäftigt!." Sicher ist das in jedem Beruf so, in dem man mit Menschen arbeitet und wo das Handeln eine Konsequenz für den Menschen hat. Der Umgang damit fordert sehr viel Professionalität. Ich arbeite jetzt seit mehr als 20 Jahren in diesem Bereich und ich kann sagen, dass der Mitarbeiter in der ambulanten Pflege schon eine besondere Persönlichkeitsstruktur hat. Oft sind es sehr selbständige Personen, die sehr tough sind, sehr klar ihr Leben regeln können, sehr gut persönlich organisiert sind. Sie lieben diese 1:1 Situation mit dem Patienten, regeln Dinge für ihn, wie die Kommunikation mit dem Arzt usw. Sie brauchen das Team als Ergänzung, aber nicht, um darin Sicherheit zu finden.

Ihre Mitarbeiter haben sich an der landesweiten Initiative „Hilfe! Mehr Zeit für Pflege" der freien Wohlfahrtspflege engagiert. Gab es eine Resonanz seitens der Politik oder der Kassen?

Wir haben in erster Linie Aufmerksamkeit erzeugt. Bei dem zentralen Protest in Essen waren wir mit 1.000 Mitarbeitern von allen möglichen Pflegediensten im Ruhrbistum dabei. Mit fast 100 PKW sind wir durch die Stadt gefahren und haben den Verkehr lahmgelegt. Die Straßen wurden abgesperrt, da hat uns die Polizeit gut unterstützt. Wir konnten deutlich auf uns aufmerksam machen. Ob das eine Auswirkung auf Verhandlungen hat, ist fragwürdig. Bei der Pflege geht es ja um die Zeitvergütung nach Stundensätzen. Wir haben gesagt, wir brauchen mindestens 50 Euro die Stunde, um mit den Kostensteigerungen Schritt zu halten. Die Kassen haben aber Stundensätze angeboten, die sehr weit darunter lagen und mit unserem Tarif nicht umsetzbar sind. Wer mit den Kassen diese Vereinbarung eingegangen wäre, hätte sich ins Defizit gearbeitet.

„Wir brauchen mindestens 50 Euro pro Stunde"

Interview und weitere Hintergründe zur ambulanten Pflege

HINTERGRUND

„Pflegedienste stehen unter enormem Druck"

Der Bote, 28.04.2012

Was würden Sie sich wünschen für die Zukunft der ambulanten Pflege?

Um erst einmal für die Patienten zu sprechen, würde ich mir sehr wünschen, dass die angedachten 5 Pflegestufen umgesetzt werden. Das wäre ein wichtiger Punkt, um eine zusätzliche Zwischenstufe zu schaffen für die, die bisher durch die Raster fallen. Damit stände u.U. mehr Geld zur Verfügung. Wünschen würde ich mir auch eine höhere Vergütungsmöglichkeit mit den Kassen. Das bedeutet aber im Umkehrschluss, dass der Patient für das Geld aus der Pflegeversicherung weniger an Leistungen bekommt. Das ist ein wenig der Zwiespalt, den wir haben. Wenn ich sonst pauschal für 450 Euro von der Sozialstation 22 grundpflegerische Einheiten pro Monat bekommen kann, gibt es dann nur noch 20 oder 18, weil es mehr Geld kostet. Andererseits ist der Mitarbeiter dann besser bezahlt und wir haben viel mehr Zeit für den Patienten. Es muss insgesamt mehr Geld in das System, damit die Häufigkeit der notwendigen Pflege weiter gesichert ist und wir auskömmlich versorgt werden. Da gibt es für den Gesetzgeber Handlungsbedarf, die ambulante Pflege mit ausreichend Geld zu unterstützen. Ob das nun durch Steuern passiert, durch die Streichung eines Feiertages oder andere Maßnahmen.

„Bankgespräch“ mit der Einrichtungsleitung des Haus Elisabeth Iris Hacker-Maack und Carsten Brinkmann

Frau Hacker-Maack und Herr Brinkmann stellen sich, als Einrichtungsleitung im Haus Elisabeth, neben vielen Herausforderungen derzeit auch dem laufenden Umbau des Hauses. Betreuung und Pflege erfordern viel Zeit und Zuwendung, besonders bei demenziell erkrankten Menschen. Zeit erfordert aber auch die lückenlose Dokumentation der Pflegemaßnahmen. An ihr orientieren sich die Benotung eines Heims und die Festlegung der Pflegestufen.

Wie schafft man das zeitlich?

I. Hacker-Maack: Wir haben Beauftragte für die Pflegedokumentationen; das sind besonders geschulte Pflegefachkräfte, die für eine bestimmte Anzahl von Dokumentationen zuständig sind. Sie erhalten für die Evaluierung der Pflegeplanung und die Erfassung aller Risiken eines Bewohners einen Dokumentationstag. Das Abzeichnen der täglich erbrachten Leistungen muss von allen Mitarbeitern im täglichen Betrieb erledigt werden.

C. Brinkmann: Das Spannungsfeld zwischen notwendiger Dokumentation und der tatsächlichen Pflege ist nicht unbedeutend. Das Hauptaugenmerk der Prüforgane wie Heimaufsicht und Medizinischer Dienst ist immer sehr streng auf die Pflegedokumentation ausgerichtet. Es wird zwar auch der Bewohner in Augenschein genommen, doch weist die Dokumentation irgendwo Lücken auf, heißt die Schlussfolgerung: Was nicht dokumentiert wurde, wurde auch nicht als Leistung erbracht, obwohl es doch geschehen ist. Der zeitliche Umfang der Dokumentation ist sehr groß, weil es viele Querbezüge zwischen den einzelnen Formularen der Dokumentation gibt.

Wie hat sich das Engagement in Sachen Demenz im Haus Elisabeth entwickelt?

I. Hacker-Maack: Nach unserem Umbau wird es ein neues Konzept für Demenzkranke bei uns geben. Das bedeutet, dass wir hier im Haus zwei eigene Wohnbereiche für jeweils 17 Bewohner haben werden. Der Betreuungsansatz rund um die Uhr sieht dann vor, dass neben der Pflege besondere Aktivitäten für demenziell veränderte Bewohner angeboten werden. So werden Mahlzeiten zusammen mit dem Betreuungspersonal vorbereitet. Tische decken und Abspülen gehört ebenso dazu, wie Kartoffeln schälen, Nachtisch zubereiten oder für den Nachmittag Kuchen backen. Bei kurzen Aktivitäten werden Geist und die Bewegung angeregt. Aber auch Angebote außer Haus werden am Nachmittag auf dem Programm stehen.

Iris Hacker-Maack (Leitung Pflege und Betreuung) und Carsten Brinkmann (Leitung Verwaltung) im „Bankgespräch" mit Birgit Wagner

Bisher also sind die Heimbewohner, die demenziell erkrankt sind, je nach Stadium ihrer Erkrankung in allen Wohnbereichen untergebracht?

I. Hacker-Maack: Ja, integrativ, aber ganz unabhängig vom Stadium – also bunt gemischt.

Welche Vorteile wird der neue Bereich für diese Personen dann haben?

I. Hacker-Maack: Zum einen kann die Betreuung intensiver gestaltet werden. Es gibt weniger Konflikte unter den Bewohnern. Wenn jemand demenzkrank ist und Bewegungsdrang verspürt, sich aber nicht gut orientieren kann, landet er schon mal in anderen Bewohnerzimmern. Da gibt es immer Konflikte. Das wollen wir vermeiden oder entzerren, indem wir diese Menschen an einen gemeinsamen Ort holen.

Die möglichen Verhaltensstörungen bei diesem Krankheitsbild wie Unruhe oder Aggressionen sind sicher für andere Heimbewohner belastend, aber eben auch für die Pflegekräfte. Wie gehen Ihre Mitarbeiter damit um? Sind es speziell ausgebildete Kräfte?

C. Brinkmann: Der fortlaufende Schulungsbedarf ist für die Betreuung demenziell veränderter Bewohner schon groß. Wir haben bereits vor einigen Jahren eine Mitarbeiterin zur gerontopsychiatrischen Fachkraft ausbilden lassen. Diese Fachkraft wird zukünftig in diesem Bereich als fachliche Begleitung für andere Mitarbeiterinnen tätig werden, insbesondere als Multiplikator für jene, die neu in diesen Bereich kommen. Es scheint auf den ersten Blick eine stärkere Belastung zu sein, wenn die dementen Menschen konzentriert auf einem Wohnbereich wohnen. Aber ich schließe da an Frau Hacker-Maacks Ausführungen an. Wenn ich durch diese Unterbringung das Konfliktpotenzial reduziere und diesen Bewohnern ein geschützteres Wohnumfeld auf diesen Wohnbereichen biete, ist das natürlich von großem Vorteil. So können wir beispielsweise dort Bewohnern mit großem Bewegungsdrang diese Bewegungsmöglichkeiten bieten, ohne dass orientierte Bewohner sich hierdurch gestört fühlen. So wird auch jeder Bewohner als Individuum ein Stück weit die Möglichkeit haben, in seiner Krankheit zur Ruhe zu kommen.

„Bankgespräch“ mit der Einrichtungsleitung Iris Hacker-Maack

I. Hacker-Maack: Die Mitarbeiter werden zurzeit im Umgang mit der Demenz geschult, um den Arbeitsalltag zu verarbeiten. Es werden Themen angesprochen: Wie gehe ich mit demenziell veränderten Bewohnern um? Wie kommuniziere ich mit demenziell veränderten Bewohnern? Krankheitsbilder, nonverbale Schmerzeinschätzung, Aktivierung, Beschäftigung u.v.m.

Durch die höhere Lebenserwartung und die Altersstruktur der Gesellschaft entsteht pflegetechnisch ein großer Bedarf. Wie schätzen Sie die Situation ein und was muss getan werden, damit das aufgefangen werden kann?

C. Brinkmann: Das ist eine sehr komplexe Thematik. Hier ist sicherlich auch die Politik gefragt – aber in meinen Augen nicht nur alleine. Ich glaube, dass wir es hier mit einem gesellschaftspolitischen Problem zu tun haben. Es müsste viel mehr darüber nachgedacht werden, dass der ältere und alte Mensch in unserer Gesellschaft einen hohen ideellen Wert hat. Das ist ein wichtiger Punkt, den unsere Gesellschaft noch für sich entdecken muss. Dann werden vielleicht auch die politischen Organe dazu gezwungen, für die Zukunft für eine gute personelle Ausstattung von Alten- und Pflegeheimen zu sorgen. Und natürlich geht es auch um eine adäquate Bezahlung des Berufes als Altenpflegerin, um auch so dem Fachkraftmangel entgegenzuwirken. Wir versuchen dies im Haus Elisabeth im Kleinen dadurch, dass wir Ausbildungsbetrieb sind. In jedem Jahr beginnen mehrere Auszubildende ihre Ausbildung in unserer Einrichtung. Damit möchten wir uns den Herausforderungen der Zukunft stellen. Daher ist es wichtig, dass die finanzielle Ausstattung der Pflegeheime im personellen Bereich nicht stagniert, sondern ausgebaut wird. Denn dadurch können Anreize geschaffen werden, dass ein Mensch sagt, „ich gehe in die Altenpflege und lerne diesen Beruf. Denn es ist außerdem eine belastende Tätigkeit, sowohl psychisch wie auch physisch, mit nicht gerade attraktiven Arbeitszeiten. Dann müssen zumindest die Rahmenbedingungen stimmen, damit es auf Dauer für viele ein interessanter Beruf wird.

Es gibt ja schon für die Bewohner im Haus Elisabeth viele Angebote. Sie orientieren sich an der „Biographiearbeit“. Was versteht man darunter?

I. Hacker-Maack: Biographiearbeit heißt, dass man schaut, wie der Bewohner früher gelebt hat, was er gemacht hat. Was sind seine Hobbys, Interessen, Vorlieben und Abneigungen. Wir notieren gleich bei der Aufnahme im Gespräch mit den Angehörigen Besonderheiten zu seinem Leben. Wenn keine Angehörigen mehr da sind, muss man den Bewohner halt beobachten. Wie verhält er sich, was isst er gerne oder nicht. Das wird dann schriftlich festgehalten. Dies nennt man „beobachtende Biographie“. Sowohl das Speisenangebot sowie die Aktivitäten und die Pflege des Bewohners werden anhand dieser Biographie für jeden Bewohner individuell geplant.

des Haus Elisabeth und Carsten Brinkmann

„Es müsste viel mehr darüber nachgedacht werden, dass der ältere und alte Mensch in unserer Gesellschaft einen hohen ideellen Wert hat. Das ist ein wichtiger Punkt, den unsere Gesellschaft noch für sich entdecken muss."

C. Brinkmann: Hierbei hat die Neuschaffung der Alltagsbegleiter nach §87b des Pflegeversicherungsgesetzes bereits jetzt eine Intensivierung der Betreuung bewirkt. Der Bewohner wird nicht mehr nur einer Pflegestufe zugeordnet, sondern gleichzeitig wird geprüft, ob seine Alltagskompetenz eingeschränkt ist, ob er also in der Lage ist, bestimmte Punkte seines Lebens eigenständig zu bewerten. Ob er sich zum Beispiel durch sein Handeln in Gefahr begibt. Liegt die eingeschränkte Alltagskompetenz vor, hat dieser Bewohner einen zusätzlichen Betreuungsbedarf, der über die normale Betreuung des sozialen Dienstes hinausgeht. Zurzeit beschäftigen wir drei Mitarbeiterinnen, die sich speziell nur um diesen Personenkreis kümmern. Dadurch ist es uns möglich, das hohe Maß an Individualität in der Betreuung sicherzustellen. Herausgelöst aus dem Pflege- und Betreuungsbereich ist somit ein völlig neues Tätigkeitsfeld entstanden, sich gezielt um demenziell veränderte Bewohner zu sorgen.

Carsten Brinkmann

Sie sind immer noch mitten im Umbau, im laufenden Betrieb. Liegen die Nerven da noch sehr blank?

C. Brinkmann: Wenn wir sagen würden, wir wären tiefenentspannt, dann wäre das natürlich falsch. Aber wir sind ja nun schon ein paar Monate im Umbau. Die Tatsache, dass wir in vier Bauabschnitten umbauen verlängert zwar die Bauzeit, aber nur so konnten wir eine gewisse Bewohnerzahl über die gesamte Dauer beibehalten. Besonders „spannend" sind die Bauabschnitte, in denen Bewohner durch die Baustelle in die dahinterliegenden fertiggestellten Zimmer gelangen. Das hatte uns im Vorfeld aber mehr Bauchschmerzen bereitet, als es sich dann tatsächlich dargestellt hat. Die Bewohner sind recht gut damit umgegangen.

I. Hacker-Maack: Die Umzüge sind schon eine große Belastung. Das zerrt an den Nerven von Bewohnern, Angehörigen und Mitarbeitern. Dazu kommt für die Bewohner noch die Umstellung auf andere Mitarbeiter. Wenn Wohnbereiche reduziert bzw. verkleinert werden, müssen auch die Mitarbeiter auf andere Etagen wechseln.

Die durch die Arbeiten notwendige Zusammenlegung von Bewohnern eines Einzelzimmers in Doppelzimmer war sicher auch schwierig.

I. Hacker-Maack: Ja, das war im ersten Bauabschnitt so. Da war es ganz extrem. Es mussten viele in ein Doppelzimmer umziehen. Für einige Bewohner war dies sehr schwer.

„Bankgespräch“ mit der Einrichtungsleitung Iris Hacker-Maack

C. Brinkmann: Geholfen hat im Verlauf der weiteren Bauabschnitte natürlich das Ergebnis der fertigen Bereiche. So konnten wir den Bewohnern und Angehörigen einen Eindruck vermitteln, wie schön das Haus werden wird und dass sich die Qualität des Haus Elisabeth verbessert. Trotz der Belastung waren die Bewohner aber auch positiv aufgeregt, als es um den Bezug ihrer neuen Zimmer ging. Mancher Bewohner wurde durch Frau Hacker-Maack mehrmals in das neue Zimmer geführt, um den Fortschritt mitzuerleben.

Wie werden die Bewohner nach dem Umbau untergebracht sein?
Welchen Anforderungen soll der Umbau gerecht werden?

C. Brinkmann: Es wird nur noch vier Doppelzimmer geben, aber 67 Einzelzimmer. Viele Vorgaben ergeben sich aus der Allgemeinen Förderpflegeverordnung, die jedes Heim bis 2018 erfüllen muss. Hierin werden unter anderem Größen von Zimmern und Badezimmern festgelegt. Die Wohnfläche ohne Bad muss beispielsweise bei einem Einzelzimmer mindestens 14 m² betragen. Im Haus Elisabeth ist dies kein Problem, weil wir relativ große Zimmer anbieten können. Die kleinsten Einzelzimmer haben 16,5 m², die meisten unserer Einzelzimmer verfügen über eine Wohnfläche von 19 bis 22 m². Da für ein Doppelzimmer 24 m² gefordert werden, ließ sich das nur in vier Fällen erreichen. Zudem muss in jedem Wohnbereich ein Aufenthaltsraum in einer bestimmten Größe vorhanden sein. Das hat dazu geführt, auch diese Räume neu zu bemessen und zu gestalten. Entstanden sind herrliche, gemütliche Wohnküchen, jede nun mit einem Gemeinschaftsbalkon.

Musste früher jedes Zimmer ein Bad haben?

C. Brinkmann: Das ist auch heute noch nicht gefordert. Die sogenannte Tandemlösung, zwei Zimmer teilen sich ein Bad, ist zulässig. Das gibt es bei uns aber nur in zwei Fällen. Die beiden Zimmer verfügen über einen gemeinsamen Vorflur, über den das Badezimmer erreicht wird. Das bietet sich besonders für Ehepaare an. Die übrigen 69 Zimmer verfügen jeweils über ein eigenes Badezimmer – alle frisch saniert versteht sich.

Hatten die Bewohner Mitspracherecht bei der Planung?

C. Brinkmann: Wir haben schon abgefragt, welche Wünsche unsere Bewohner haben. Aber es lassen sich trotzdem leider nicht alle Wünsche erfüllen. Beim Bodenbelag ist zu beachten, dass er rutschfest ist und nicht spiegelt. So sind wir in der Auswahl hier und da eingeschränkt. Aber wir haben immer ein offenes Ohr für die Belange unserer Bewohner. Und der Bewohnerbeirat ist da auch sehr aktiv.

Es gibt einen Bewohnerbeirat?

I. Hacker-Maack: Ja, den gibt es in jeder Einrichtung. Dies schreibt das Wohn- und Teilhabegesetz vor.

des Haus Elisabeth und Carsten Brinkmann

C. Brinkmann: Er bildet sich im Haus Elisabeth aus fünf Personen und wird alle zwei Jahre von allen Bewohnern der Einrichtung gewählt. Er hat per Gesetz die Berechtigung und Verpflichtung, in bestimmten Dingen mitzureden. Da geht es um die Speiseplangestaltung, die Gestaltung der Aufenthaltsräume, die Planung von Veranstaltungen der sozialen Betreuung. Da hat er ein Mitspracherecht.

„Das übertrifft meine Erwartungen", freut sich Charlotte Heyenga. Die 95-Jährige gehört zu den ersten Bewohnern im Haus Elisabeth an der Graf-von-Galen-Straße, die gestern in ihr neues umgebautes Zimmer umziehen konnte. • Fotos: Kornau

Umbau hebt den Standard

Haus Elisabeth: Zweiter Bauabschnitt beginnt / Fertig, „wenn die Raketen knallen"

Von Susanne Kornau

LÜDENSCHEID • Die „Kastanienallee" blüht auf: Eine der ersten Bewohnerinnen, die die frisch sanierte Teil-Station im Haus Elisabeth gestern wieder beziehen konnten, war Charlotte Heyenga. Ihren 96. Geburtstag am Donnerstag wird sie in völlig neuer und doch vertrauter Umgebung feiern können.

„Das übertrifft meine Erwartungen", sagte die alte Dame gestern, während gerade der Fernseher installiert wurde und der Umzugskarton noch unausgepackt im Raum stand. Sechs Bewohner zogen gestern um, schrittweise werden weitere folgen. 31 Umzüge gilt es bis zum Monatsende zu stemmen. Der erste von vier Bauabschnitten an der Graf-von-Galen-Straße (Beginn April 2013) ist beendet, der zweite beginnt. Unter denen, die umziehen, sind auch die, die übergangsweise in anderen Zimmern untergebracht werden.

Rund 2,2 Millionen Euro investiert die Caritas in ihr Seniorenheim, um gesetzliche Verpflichtungen zu erfüllen, die ab 2017 greifen. 24 Bewohnerplätze von 75 sind fertig. Vier Bauabschnitte gibt es insgesamt. „Wenn die Raketen knallen, wollen wir fertig sein", gibt sich Caritas-Direktor Hans-Werner Wolff zuversichtlich. Bisher sei man im Zeit- und Kostenplan. Obwohl der Komplettumbau im Bestand von allen Kompromisse erfordert, lässt das jetzt sichtbare erste Ergebnis die Einschränkungen ertragen.

Hell, freundlich, modern ist der Eindruck der fertiggestellten Stationsbereiche. Jeder der vier Bereiche bekommt eine Küche. Große, rollstuhlgerechte Balkone oder eine Rampenverbindung in den Garten sorgen für zusätzlichen Komfort in den Aufenthaltsräumen. Die Zimmer – künftig sind Einzelzimmer Standard – verfügen nun über bodentiefe Fenster und neue, größere Bäder. Wo sie rollstuhlgerecht und nicht nur barrierefrei sind, ist die Einfahrt vorwärts möglich und das Badezimmer groß genug, damit der Rollstuhl gedreht werden kann. Gleichwohl sind die Zimmer noch größer als der Standard vorschreibt – weil es ehemals oft Zweibettzimmer waren. Auch der zweite Rettungsweg über eine stählerne Außentreppe ist fertig und sogar „schön beleuchtet".

„Klar ist es eine Belastung für Bewohner und Mitarbeiter", sagte Heimleiter Carsten Brinkmann. Aber das Haus habe schon einen sichtbaren qualitativen Sprung gemacht. „Ich habe schon den Eindruck", sagt Pflegedienstleiterin Iris Hacker-Maack, „dass alle gespannt sind."

Caritas-Direktor Hans-Werner Wolff, Pflegedienstleiterin Iris Hacker-Maack und Heimleiter Carsten Brinkmann sind sehr zufrieden.

Lüdenscheider Nachrichten, 28.01.2014

Der Umbau wird einen Plätzeabbau mit sich bringen. Wie wird die Platzverteilung aussehen?

C. Brinkmann: Es wird neben den beiden Bereichen für demenziell veränderte Bewohner noch zwei weitere Wohnbereiche mit jeweils 21 Bewohnern geben. Somit kommen wir insgesamt auf 75 Plätze.

Was macht das Haus Elisabeth sonst noch attraktiv? Was sind Ihrer Meinung nach die Pluspunkte?

C. Brinkmann: Pluspunkte sind sicherlich die stadtzentrale aber ruhige Lage und die feingliedrige Gebäudestruktur. Das bedeutet zwar längere Wege im Haus, aber man empfindet die Einrichtung gar nicht als großen Seniorenkomplex. Sie fügt sich harmonisch in die umliegende Wohnbebauung ein. Wir haben einen wunderschönen Garten, der zu Spaziergängen und zum Verweilen in der anschließenden Cafeteria mit Sitzgelegenheiten auf der Terrasse einlädt. Vor allem für die Bewohner in unseren 48 Appartments des Betreuten Wohnens ist die Anbindung an die öffentlichen Verkehrsmittel wichtig. Zudem sind Einkaufsmöglichkeiten und Apotheken in der Nähe. Ein weiteres wichtiges Entscheidungskriterium für unser Haus ist unsere christliche Ausrichtung. Die direkte Nachbarschaft zur katholischen Kirchengemeinde Maria Königin kommt uns da sicher zugute. Aber auch der Kontakt zur nahegelegenen evangelischen Christuskirchengemeinde ist sehr intensiv. Besonders stolz sind wir auf unsere wunderschöne hauseigene Kapelle, in der alle Gottesdienste stattfinden.

Iris Hacker-Maack

I. Hacker-Maack: Ja, die Kapelle ist da besonders erwähnenswert. Es ist ganz oft schon Thema im Vorgespräch. Wenn es Anmeldungen gibt wird oft gesagt: „Sie haben ja die schöne Kapelle, ich möchte regelmäßig zur Kirche gehen". Wir bieten an zwei Tagen in der Woche katholische Gottesdienste an. Das ist für sehr viele wichtig und entscheidend.

Und wenn alles fertig ist, wird sicherlich ein großes Fest gefeiert?

C. Brinkmann: Passend zum Abschluss der Umbaumaßnahme im Februar 2015 feiert das Haus Elisabeth im kommenden Jahr sein 50-jähriges Bestehen. Daher wird es sicherlich ein großes Fest mit einem Tag der offenen Tür geben. Da fiebern wir alle schon drauf zu.

Caritas aktiv

Spenden Sie Wärme und Licht

Caritas hilft bei Nachzahlungen

„Spenden Sie Wärme und Licht" läuft an

MÄRKISCHER KREIS • „Spenden Sie Wärme und Licht": Bereits zum sechsten Mal wendet sich die Caritas im Kreisdekanat Altena-Lüdenscheid mit diesem Aufruf an die Bürger. Unterstützt werden sollen die Menschen im Märkischen Kreis, die nicht in der Lage sind, Nachzahlungen, die sich aus der Strom- und Heizkostenabrechnung ergeben, zu bezahlen.

Diejenigen, die die Caritas um Hilfe bitten, sind bei weitem nicht nur Hartz-IV-Empfänger, sondern auch ältere Menschen, die oft von der Grundsicherung leben, und Familien. In den vergangenen Jahren sind rund 50 000 Euro an Spenden für die Aktion geflossen. Etwa 54 000 Euro wurden an Hilfsbedürftige ausbezahlt. 253 Einzelpersonen oder Familien erhielten Hilfe mit Beträgen zwischen 40 und 600 Euro. Weitere mehr als 10 000 Euro wurden als Darlehen für Strom- und Heizkostennachzahlungen gewährt.

Auch in diesem Jahr gibt es schon viele Anfragen. Ausgezahlt wurden bereits fast 6000 Euro in Beträgen zwischen 68 und 300 Euro. Birgit Krawietz, die die Anfragen gemeinsam mit Daniel Intile bearbeitet, ärgert sich in diesem Zusammenhang darüber, dass einige Energieversorger oder auch Mitarbeiter des Jobcenters die Betroffenen inzwischen oft direkt zur Caritas schicken, anstatt selber Lösungen, beispielsweise für Ratenzahlungen oder Darlehen, anzubieten.

Caritasdirektor Hans-Werner Wolff sieht in Lüdenscheid in diesem Jahr noch ein anderes Problem: Da die Stadtwerke Lüdenscheid ihren Abrechnungszeitraum umstellen, werden die ersten Kunden ihre neuen Abrechnung bereits im April oder kurz danach bekommen. Wenn nur die grundsätzlich energieintensiven Wintermonate berücksichtigt werden, könne das nicht nur hohe Nachzahlungen, sondern ungerechtfertigt hohe neue Abschlagszahlungen zur Folge haben.

Die Anfragen werden bei der Caritas eingehend geprüft. Nur wer regelmäßig seine Abschlagszahlungen geleistet und alle anderen Möglichkeiten ausgeschöpft hat, bekommt Unterstützung. Birgit Krawietz betont außerdem, dass die Menschen zeitnah anfragen müssen und nicht erst, wenn die zweite Mahnung da ist und der Strom abgestellt werden soll.

Wie schon in den vergangenen Jahren wird in fast allen Pfarreien des Kreisdekanats zum ersten Fastensonntag an diesem Wochenende eine Kollekte für die Aktion durchgeführt. Die Gemeinden in Werdohl und Neuenrade folgen eine Woche später. • gör

Spenden für die Aktion können unter dem Stichwort „Wärme und Licht" auf die Konten der Caritas im Kreisdekanat Altena-Lüdenscheid überwiesen werden: Konto 2000016 bei der Sparkasse Lüdenscheid (BLZ: 45850005) oder Konto 80001191 bei der Sparkasse im Märkischen Kreis (BLZ: 45851020).

Daniel Intile, Birgit Krawietz und Hans-Werner Wolff (v.l.) bitten: „Spenden Sie Wärme und Licht." • Foto: Görlitzer

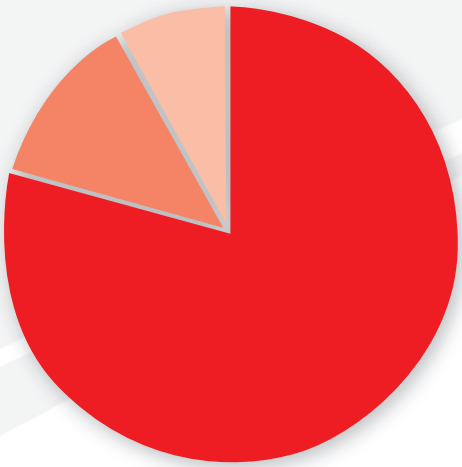
Lüdenscheider Nachrichten, 08.03.2014

Die Belastung durch hohe Energiekosten ist ungebrochen. Daher haben die Delegierten unseres Caritasverbandes beschlossen, die Aktion weiterzuführen. Wie in den Vorjahren unterstützten die Kirchengemeinden mit einer „Türkollekte" unser Anliegen und wieder waren viele Einzelspenden zu verzeichnen. Seit Beginn der Aktion wurden rd. 70.000 € gesammelt und 253 Einzelpersonen bzw. Familien mit Beträgen zwischen 60 € und 400 € unterstützt.

Die Zusammenarbeit mit den Energieversorgern und dem JobCenter wurde intensiviert, um im Einzelfall noch besser helfen zu können. Mit einer Hilfe durch den Caritasverband ist es auch verpflichtend, die Stromsparhelfer einzubinden. Es ist gelungen, neben einem Mitarbeiter der Lüdenscheider Stadtwerke, wieder langzeitarbeitslose Männer einzusetzen. Dies hatte zur Folge, dass vom 01.01. bis 30.06.2014 75 Haushalte besucht werden konnten. In den Vorjahren waren dies weniger als die Hälfte. Die Bilanz lässt sich auch sehen: Mehr als 286.000 € können bei den bisher 353 besuchten Haushalten eingespart werden. Neben den Haushalten gehören auch die Steuerzahler zu den Gewinnern (s. Grafik).

Aufteilung der Einsparungen aller beratenen Haushalte auf Bund, Kommune und Haushalt

Haushalte:	234.668 €
Kommune:	31.606 €
Bund:	18.405 €
Gesamt:	286.189 €



Besinnungstage für die MitarbeiterInnen des Caritasverbandes

Unter den Überschriften „Malochst du nur oder lebst du auch?“ (2013) und „Schenk mir ein Lächeln“ (2014) trafen sich jeweils rund 50 MitarbeiterInnen des Caritasverbandes aus Altena, Lüdenscheid und Plettenberg im Käte-Strobel-Haus in Lieberhausen zu Besinnungstagen. Erstmalig wurde 2014 ein Kreativangebot gemacht, das sehr gut angenommen wurde. Das gut eingespielte Vorbereitungsteam mit Ursula Besse-Baumgarten, Heike Biedermann, Mechthild Börger (2013), Sabine Röhrbein, Petra Schulz, Susanne Woestmann und Claus Optenhöfel sowie die Kunsttherapeutin Brigitte Gentz (beide ab 2014) erhielten viel Lob für die „Tage zum Auftanken“.

Besinnungstage 2014

Mitarbeiterfest in Altena

Alle 2 Jahre findet ein Mitarbeiterfest statt. 2013 luden die Altenaer Kolleginnen in den Innenhof des Caritas-Hauses ein. In stilvoller mittelalterlicher Atmosphäre verbrachten alle, oft in entsprechender Kleidung, einen gemütlichen Abend.

Mitarbeiterfest in Altena mit einem mittelalterlichen Beisammensein

Betriebsausflug der Einrichtungen aus Lüdenscheid und Altena

Betriebsausflüge gehören zum festen Jahresprogramm unserer Einrichtungen und sollen die Menschen über das eigentliche Tätigkeitsfeld hinaus zusammenbringen. Im Jahr 2013 zog es die MitarbeiterInnen nach Soest, wo u. a. eine Stadtführung zum Thema Redewendungen und eine Planwagenfahrt auf die 40 TeilnehmerInnen wartete.

Der Bote, 14.11.2013

Wieder „Freude schenken“

Caritas-Aktion hat zur Weihnachtszeit Einsame und Bedürftige im Blick

Lüdenscheid (sr) Während im Rheinland am Montag die fünfte Jahreszeit ausgerufen wurde, „lautet unsere westfälische Antwort darauf: St. Martin“, hieß Caritasdirektor Hans-Werner Wolff die Mitarbeiter und Bewohner des Martinus-Hauses zur Feier des Namensgebers willkommen. Die kleine Zusammenkunft bildet seit Jahren zudem den Auftakt zur bistumsweiten Weihnachtspaketaktion „Freude schenken“, an der sich das Kreisdekanat Altena-Lüdenscheid zum siebten Mal beteiligt.

Mit der Sammelaktion will die Caritas auf die soziale Not vieler Menschen in den Städten und Gemeinden des Märkischen Kreises aufmerksam machen und Bürger dazu bewegen, Pakete für Menschen zu packen, unter deren Weihnachtsbaum, wenn sie sich überhaupt ein Exemplar leisten können, keine Geschenke liegen. Die Caritas möchte mit dieser Aktion nicht nur finanziell schwachen Menschen, sondern auch Menschen, an die niemand denkt, eine „Freude schenken“.

Neben Weihnachtspaketen wird aber auch Schulbedarf gesammelt. Auch diese Sammlung sei aus der Not geboren, teilt die Caritas mit, denn für Hartz-IV-Empfänger sei die staatliche Unterstützung für den Kauf von Schulmaterial immer noch nicht ausreichend. Dazu stehen Spendern größere Kartons zur Verfügung. Diese Pakete werden nicht an den Personenkreis direkt weitergegeben, sondern die gespendeten Sachen werden bei Bedarf über Caritasdienste ausgegeben.

Marie-Theres Hagemann, Hans-Werner Wolff, Beate Diedrich und Susanne Woestmann (v.l.) werben für die Hilfsaktion „Freude schenken“, die am Montag gestartet ist. Foto: Riedl

Die Weihnachtspakete hingegen werden über die Caritasgruppen in den Pfarreien, Gemeinden und die örtlichen Caritasverbände an Interessierte ausgegeben. Noch bis zum 6. Dezember haben Spender die Möglichkeit, sich an der „Freude schenken“-Aktion zu beteiligen.

Die grundsätzliche Faustregel fürs Bepacken der Kartons lautet: „Die Pakete sollten nur Dinge enthalten, über die Sie sich selbst auch freuen würden, nach Möglichkeit neue oder neuwertige Gegenstände“. Auf folgende Geschenke sollte verzichtet werden: Alkoholika, Tabakwaren, Glasflaschen mit Flüssigkeiten (Bruchgefahr), verderbliche Lebensmittel.

Der Fantasie beim Packen der Geschenke sind nur wenig Grenzen gesetzt. Für fast alle Altersgruppen gilt, dass Gutscheine für Geschäfte, Freikarten für Veranstaltungen oder einen Kinobesuch, Hygienartikel oder Süßigkeiten für den Weihnachtsteller willkommen sind. Kinder und Jugendliche freuen sich besonders über Spielsachen, Hörspiele, Bücher, CDs, Kosmetik, Uhren, Sportartikel, Taschenrechner. In die Pakete für Erwachsene können gerne Bücher, Kalender, Kaffee, Tee, Filtertüten, Pralinen, Kerzen, Servietten, Modetücher, Parfüm oder Rasierzeug Platz finden, weiß die Caritas.

Bis zu 300 Pakete konnte die Caritas laut Hans-Werner Wolff im vergangenen Jahr im Kreisdekanat verteilen – Tendenz steigend. An der „Freude schenken“-Aktion beteiligen sich des Weiteren auch immer mehr Firmen oder Kindergärten, freut sich der Caritasdirektor über den wachsenden Zuspruch aus der Bevölkerung, und hofft auch in diesem Jahr wieder auf zahlreiche Pakete.

Interessierte können Kartons ab sofort bekommen. Ansprechpartnerinnen für Altena sind Susanne Woestmann und Beate Diedrich unter Tel. 02352/919318; für Lüdenscheid übernimmt Marie-Theres Hagemann unter Tel. 02351/905034 die Paketausgabe. Wer kein Paket packen möchte, kann auch spenden: Sparkasse MK, Ktnr. 80001191; BLZ 45851020

„Wertmarke 1 EURO“ sorgt für Diskussionen

Das Betteln in den Fußgängerzonen hat in den vergangenen Jahren zugenommen. Viele Menschen, die grundsätzlich bereit wären den/die BettlerIn zu unterstützen, scheuen sich, Bargeld zu geben. Der Kauf von Alkohol und Zigaretten anstelle von Nahrungsmitteln soll vermieden werden, ebenso wie „das Abkassieren“ von professionellen Banden.

Beim Jahresempfang der Pfarrei St. Medardus in Lüdenscheid wurde am 19. Januar 2014 die „Wertmarke 1 Euro“ vorgestellt. Sie ist im Visitenkartenformat, passt in jede Geldbörse und kann nur für Sachleistungen (Mahlzeiten, Waschen, Duschen, Wäsche waschen) beim Caritasverband eingesetzt werden. Sie wird über die Gemeindebüros verteilt. In der Lüdenscheider Beratungsstelle für Menschen in besonderen sozialen Schwierigkeiten haben betroffene Menschen die Möglichkeit Wäsche zu waschen und zu trocknen, eine Mahlzeit zu erhalten und sich zu duschen. Dort kann die „Wertmarke 1 Euro“ eingelöst werden. „Die Wertmarke hat jedoch noch einen anderen Zweck: Sie ist ein Angebot, unsere Beratung und Betreuung anzunehmen, um den Betroffenen nachhaltig zu helfen.“ Zwischenzeitlich sind mehr als 300 Wertmarken im Umlauf.

Diese Aktion hat, bis hin nach Österreich, ein breites Medienecho gefunden. Kein Projekt ohne Kritik. Gegner halten uns zum Beispiel vor, Bettler zu bevormunden und die Stigmatisierung der Armut zu fördern. Bedenkenswerte Argumente, die wir nicht alle entkräften können. Deswegen wird diese Hilfe wohl umstritten bleiben. Unsere Haltung ist klar: Der Euro, der dem Bettler hingeworfen wird, ist lange nicht so nachhaltig wie die Wertmarken-Aktion. Auf diese Weise können wir Alkohol- und Drogenkonsum verringern und den Einstieg in dauerhafte Hilfe schaffen. Das sind Gründe genug, die Aktion fortzuführen. Darin bestärken uns auch die Bürgerinnen und Bürger, die Einrichtungen und Kirchengemeinden.

Unter www.caritas-altena.de/index.php?page=wertmarke aktualisieren wir die Diskussion.

72-Stunden-Aktion in Lüdenscheid: Freude über den renovierten Tagesaufenthalt

„Für Christinnen und Christen gehören Gottes- und Nächstenliebe untrennbar zusammen. Bei Jesu Handeln ging es immer um konkrete Menschen. Dieser Geist Jesu inspiriert und befähigt uns auch heute, so wie er zu handeln. Die 72-Stunden-Aktion fordert Kinder und Jugendliche heraus, dem Beispiel Jesu zu folgen. Zusammen wird es gelingen, Projekte für Menschen am Rand der Gesellschaft zu verwirklichen, Solidarität zu leben und dem Allgemeinwohl zu dienen. Dadurch wird unser Glaube konkret, denn „Was nützt es wenn einer sagt, er habe den Glauben, aber es fehlen die Werke?" (Jakobus 2,14). Durch ihre Teilnahme an der Aktion geben Kinder und Jugendliche ein sichtbares Zeichen ihres Glaubens."
(Quelle: BDKJ Bundesvorstand, Düsseldorf)

Vom 13. bis zum 16. Juni 2013 haben „12 MessdienerInnen und 1 Kaplan" der Gemeinde St. Joseph und Medardus im Rahmen der 72-Stunden-Aktion den Tagesaufenthalt unserer Beratungsstelle in Lüdenscheid liebevoll gestaltet. Die Messdiener wiederum wurden von zahlreichen Firmen und Einzelpersonen durch Sach- und Geldspenden unterstützt. Da die fleißigen Helfer noch Geld übrig hatten, konnte auch ein Fernseher für den Tagesaufenthalt gekauft werden. Der Caritasverband hat sich mit einer Bilder-CD vom Arbeitseinsatz bedankt.

Messdiener spenden 200 Euro

LÜDENSCHEID • Einen neuen Anstrich haben Messdiener der Pfarrei St. Medardus der Obdachlosenberatungsstelle der Caritas im Rahmen der bundesweiten 72-Stunden-Aktion verpasst. 202,13 Euro der Spenden sind nach Anschaffungen für Farbe und Ausstattung übrig geblieben. Die überreichten die Messdiener an Danile Intile, Leiter der Beratungsstelle. Davon sollen nun neue Gardinen angeschafft werden. • gór

202,13 Euro – so viel ist nach den Einkäufen für die Renovierungsaktion übrig geblieben. Patrick Kutal, Julia Walter und Verena Hoffmann übergaben das Geld an Daniel Intile (v.r.). • Foto: Görlitzer

Lüdenscheider Nachrichten, 21.08.2013

Bürgermeister Dieter Dzewas (links) besucht die MessdienerInnen bei der Arbeit

Familienwoche der Caritas in Altena

Im Rahmen der bundesweiten Jahreskampagne 2014 der Caritas „Familie schaffen wir nur gemeinsam“ bot die Altenaer Caritas vom 8. bis 12. Juli eine Familienwoche an. Im Mittelpunkt dieser Woche stand die Möglichkeit, mit seinen Kindern etwas zu unternehmen und die Angebote der Caritas im Märkischen Kreis kennenzulernen. Der Vortrag „Kinderwelten – Medienwelten“ richtete sich an Erziehende von Grundschülern und älteren KiTa-Kindern. Während aller Veranstaltungen lud das Caritas-Lädchen zum Stöbern ein. An einem Tag stellten sich die Einrichtungen der Caritas aus Altena und Lüdenscheid vor: Von der Ambulanten Pflege über die Beratungsstellen bis hin zu den stationären Alteneinrichtungen.

Feierliche Einweihung der Caritas-Tagesstätte für psychisch kranke Menschen und Tag der offenen Tür im Martinus-Haus

Nachdem der Gemeindeverband katholischer Kirchengemeinden seine Räumlichkeiten im Martinus-Haus aufgegeben hatte, wurde eine dauerhafte Lösung für das gesamte Martinus-Haus gefunden. Nach dem Umbau des Dachgeschosses und der 2. Etage (März bis September 2012) sind nun im Dachgeschoss die Familienbildungsstätte mit Vortrags- und Büroräumen sowie die Lehrküche untergebracht. Die Umbau- und Einrichtungskosten der 2. Etage sind durch einen Zuschuss der Stiftung Wohlfahrtspflege NRW und der AKTION MENSCH unterstützt worden.

Neben der Bildungsstätte findet sich im Dachgeschoss auch „Die Arche“, die als ambulanter palliativer Beratungs- und Hospizdienst sowie in der Trauerbegleitung aktiv ist. Sie nutzt die neuen Räumlichkeiten als Büro und für die Beratungsarbeit mit trauernden Erwachsenen und Kindern.

Für die Tagesstätte und das Ambulant Betreute Wohnen für psychisch kranke Menschen wurde die 2. Etage des Martinus-Hauses umgebaut. Hier finden sich neben einer großzügigen Küche auch ein rd. 80 qm großer Ergotherapie-Bereich. Das Ambulant Betreute Wohnen für psychisch kranke Menschen ist in den vergangenen 2 Jahren deutlich gewachsen. Derzeit (Stand Juli 2014) werden 35 Personen ambulant von 10 Teilzeitbeschäftigten mit einem Gesamtstellenumfang von 4,3 Vollzeitstellen betreut. Die Tagesstätte bietet 20 Männern und Frauen die Möglichkeit eines strukturierten Tagesablaufs. Da die Warteliste für diese Plätze recht umfangreich ist, werden teilweise auch bis zu 22 Personen betreut.

Bis Ende Oktober 2012 waren diese Einrichtungen im Haus der Lebenshilfe (Wehberger Straße) untergebracht. Nachdem das Angebot in den vergangenen Jahren immer weiter ausgebaut wurde, sind die dortigen Räumlichkeiten zu klein geworden.

Mit dieser Lösung ist es der Kreiskirche und dem Caritasverband gelungen, das vor 20 Jahren errichtete Martinus-Haus entsprechend der Grundidee, Angebote von Kirche und Caritas zu konzentrieren, weiter zu nutzen. Die Segnung der Räume hat der Generalvikar des Bistums Essen, Msgr. Klaus Pfeffer, vorgenommen. Er betonte, dass es gerade für Christen eine ureigene Aufgabe sei, für die seelischen Belastungen der Menschen sensibel zu sein. Insofern sei es eine gute Veränderung, dass die Räume des Gemeindeverbandes nun von der Caritas für die Betreuung seelisch kranker Menschen genutzt werden.

Da auch innerhalb der anderen Beratungsdienste räumliche Veränderungen im Martinus-Haus vorgenommen wurden, fand nach der Einweihung ein „Tag der offenen Tür" statt. Kooperationspartner aus Wohlfahrtsverbänden, Jugend- und Sozialämtern der Stadt und des Kreises haben diesen Tag rege zur Information über unser Angebot genutzt.

Caritasdirektor Hans-Werner Wolff (2. v.l.) begrüßte die Gäste zur Einweihung der neuen Räume der Tagesstätte für Menschen mit psychischen Problemen, darunter waren Generalvikar Kalus Pfeffer (l.) und Volker Schmidt (r.) vom Märkischen Kreis. • Fotos: Görlitzer

„Wir bieten ein Stück Familie"

Neue Räume der Caritas-Tagesstätte für psychisch Kranke feierlich eingeweiht

Von Bettina Görlitzer

LÜDENSCHEID • Psychische Probleme als Ursache für Erkrankungen nehmen immer weiter zu: Das war gestern natürlich ein Thema bei der Einweihung der neuen Räume der Caritas-Tagesstätte für Menschen mit psychischen Problemen im Martinus-Haus. Alle Redner waren sich einig, wie wichtig die Arbeit ist, die dort seit elf Jahren geleistet wird. Generalvikar Klaus Pfeffer segnete die Räume.

Zuvor hatte er betont, dass es gerade für Christen eine ureigene Aufgabe sei, für die seelischen Belastungen der Menschen sensibel zu sein. Insofern sei es eine gute Veränderung, dass das Haus des katholischen Gemeindeverbandes Altena-Lüdenscheid nun von der Caritas für die Betreuung seelisch kranker Menschen genutzt werde.

Zu den Gästen der feierlichen Einweihung zählten Kooperationspartner und Förderer, wie Peter Winter vom Landschaftsverband Westfalen-Lippe (LWL), Vertreter der Caritas auf Diözesan- und Dekanatsebene sowie der Gemeinden. Bürgermeister Dieter Dzewas und Volker Schmidt, Fachbereichsleiter Gesundheit und Soziales beim Märkischen Kreis, würdigten die Bedeutung der Arbeit der Tagesstätte, die Leiterin Brigitte Hilbrandt kurz vorstellte. Zentraler Punkt: Die Tagesstätte sei keine Therapie-Einrichtung, vielmehr biete sie den Menschen „ein Stück Familie" und einen strukturierten Tagesablauf. Caritas-Direktor Hans-Werner Wolff sagte, mit Blick zu Winter und Schmidt: „Wir könnten die Platzzahl von 20 auf 25 Plätze ausbauen." Bis 2014 sollen im Kreis insgesamt 20 zusätzliche Plätze geschaffen werden. Zur Arbeit der Tagesstätte beantwortete Brigitte Hilbrandt drei Fragen (s. Interview rechts).

Lüdenscheider Nachrichten, 01.02.2013

Segnung der Räume durch Generalvikar des Bistums Essen, Msgr. Klaus Pfeffer

Die Caritas sagte „Danke“

Ohne Ehrenamt wäre die Caritas um ein vieles ärmer und könnte nicht so nah bei den Menschen sein, wie sie es heute ist. Mit großer Freude haben wir zu **Dankeschön-Nachmittagen** eingeladen, um unseren Ehrenamtlichen in den Caritasgruppen, unseren Einrichtungen und denen, die in den Gemeinden Krankenhaus- und Altenbesuchsdienste verantworten „Danke“ zu sagen. Am 25. Mai 2013 luden wir zu einem Kabarett-Nachmittag mit den **„Sch(m)utzengeln“** ein, am 17. Mai 2014 zu einem besinnlichen Nachmittag unter der Überschrift **„Das Glück hat viele Gesichter“**.

Valerie Lill „Das Glück hat viele Gesichter“

Voller Saal in St. Medardus beim Kabarett

Ehrenamtstag Geschwister-Scholl-Gymnasium

Ehrenamtstag Gymnasium

Schon zum 2. Mal gestalteten Schüler und Schülerinnen des **Geschwister-Scholl-Gymnasiums** im Rahmen eines Ehrenamtstages zusammen mit unseren BewohnerInnen eine gemeinsame Aktion im Haus Elisabeth. Am 6. Juni 2014 erstellten 8 SchülerInnen in der Zeit von 9.00 bis 14.00 Uhr im Haus Elisabeth, mit Unterstützung der Mitarbeiter des Sozialen Dienstes und der Alltagsbegleiter, Fühlbilder. Verschiedene Materialien, wie zum Beispiel Dinge aus dem Haushalt, verschiedene Stoffe, Material für das Handwerk und vieles mehr wurden auf ein Holzbrett aufgeklebt. Im Anschluss gab es ein gemeinsames Mittagessen. Die Bilder finden ihren Platz im Demenzbereich des Hauses. Bereits 2013 waren SchülerInnen des Geschwister-Scholl-Gymnasiums zu Gast. Gemeinsam wurden „Kräuterbeete für die Sinne“, inkl. vorherigem Einkauf der notwendigen Pflanzen und Kräuter, in ein Hochbeet gepflanzt.

Ambulant Betreutes Wohnen für Menschen in besonderen sozialen Schwierigkeiten

Als Ergänzung zu unserer Wohnungslosen-Beratungsstelle in Lüdenscheid haben wir zum 1. April 2014 das Ambulant Betreute Wohnen für diesen Personenkreis begonnen. Zur Zeit (Juli 2014) betreuen wir 3 Frauen und 6 Männer. Die jüngste Klientin ist 23 Jahre, der älteste Klient 58 Jahre alt. Der deutliche altersmäßige Schwerpunkt liegt bei den 30- bis 40-Jährigen. Den Dienst verantwortet **Beata Walorczyk** in Zusammenarbeit mit **Daniel Intile**.

Ehrenamtliche Fluthelfer

MINISTERPRÄSIDENT | Freistaat SACHSEN

Verleihungsurkunde

In Anerkennung besonderen freiwilligen Einsatzes während des Juni-Hochwassers 2013 verleiht

der Ministerpräsident des Freistaates Sachsen

Herrn Ulrich Franz Brolle

den

Sächsischen Fluthelfer-Orden 2013

Dresden, den 25. Februar 2014

Der Ministerpräsident

Ein besonderer Dank

Urkunden und Orden für heimische Fluthelfer

Von Kerstin Zacharias

LÜDENSCHEID • Sie packten an, schleppten Sandsäcke, räumten auf: Fünf Besucher der Wohnungslosenhilfe bei der Caritas und des Obdachlosenfreundeskreises engagierten sich im vergangenen Sommer bei der Flutkatastrophe in Ostdeutschland – jetzt erhielten sie dafür einen besonderen Dank. In Anerkennung für ihren freiwilligen Einsatz während des Hochwassers hat ihnen der Ministerpräsident des Freistaates Sachsen, Stanislaw Tillich, den sächsischen Fluthelfer-Orden 2013 verliehen. Entsprechende Urkunden sowie Orden trafen jetzt in Lüdenscheid ein – und sorgten bei den Empfängern für Begeisterung.

„Die Männer haben sich riesig gefreut, denn es ist eine besondere Wertschätzung für sie", weiß Daniel Intile, Leiter der Beratungsstelle für Menschen mit besonderen sozialen Schwierigkeiten, der die Fahrt nach Meißen im Juni 2013 leitete. Denn den Lüdenscheidern sei es ein besonderes Anliegen gewesen, ein wenig von der Hilfe zurückzugeben, die sie selbst oft erfahren haben. Prägend sei für die Männer zudem gewesen zu sehen, dass es Menschen gibt, die ein noch schlimmeres Schicksal erlitten hätten als sie selbst.

Immer mal wieder kämen die Erinnerungen an das Erlebte hoch, sei der Einsatz ein Gesprächsthema: „Es braucht doch lange, um so etwas zu verarbeiten."

Michael Tiltack und Ulrich Franz Brolle (v.l.) zeigen stolz Urkunde und Orden, die sie jetzt für ihren Einsatz bei der Flut 2013 erhalten haben. Mit im Bild: Daniel Intile, Leiter der Beratungsstelle für Wohnungslose bei der Caritas. • Foto: K. Zacharias

Lüdenscheider Nachrichten, 06.03.2014

Caritas Wohnungslosenhilfe unterstützt Flutopfer durch tatkräftigen Einsatz

5 Besucher der Beratungsstelle für Menschen in besonderen sozialen Schwierigkeiten machten sich am 7. Juni 2013 in Richtung Meißen auf, um nach der großen Flut bei den Aufräumarbeiten zu helfen. Sie haben Keller aufgeräumt, Schlamm beseitigt und „Treibgut" entsorgt. Die Besucher der Beratungsstelle freuten sich, dass sie ihre Solidarität wiederholt unter Beweis stellen konnten, da auch sie viel Hilfe durch die Caritas erfahren. Ministerpräsident Stanislaw Tillich hat die freiwilligen Helfer mit dem Sächsischen Fluthelfer-Orden 2013 ausgezeichnet. Im Rahmen der Fluthilfe wurden unserem Caritasverband 890 € gespendet, die wir zur Unterstützung von Betroffenen an den Caritasverband im Dekanat Meißen weitergeleitet haben.

Caritas im Kreisdekanat wird mobil

Im Rahmen der Delegiertenversammlung der Caritas am 17. September 2013 wurde das **„cari-mobil"** der Öffentlichkeit vorgestellt und gesegnet. Es steht den Caritasgruppen, dem Caritasverband und youngcaritas zur Öffentlichkeitsarbeit auf Gemeindefesten und anderen Veranstaltungen zur Verfügung. Möglich war der Umbau des gebrauchten FORD-Transit durch eine Spende der Caritasstiftung im Bistum Essen. **Diözesancaritasdirektor Andreas Meiwes** überreichte einen Scheck über 3.500 €.

Personalia

Verabschiedungen

Verabschiedung Christine Konrad

Am 15. Februar 2013 wurde **Christine Konrad** nach über 41 Dienstjahren in den Ruhestand verabschiedet. Einrichtungsleiter Carsten Brinkmann, die Mitarbeitervertretung, der Bewohnerbeirat und Vertreterinnen der Wohnbereiche dankten Christine Konrad mit bewegenden Worten. Begonnen hatte Christine Konrad am 13. Januar 1972 als Stationsschwester im Haus Elisabeth. Im weiteren Verlauf ihrer Tätigkeit wurde sie zunächst Wohnbereichs- und stellvertretende Pflegedienstleiterin. Ab 2004 war sie als Pflegedienstleiterin tätig. Als Abschiedsgeschenk durfte sie sich u. a. über eine Sonderausgabe des „Elisabeth-Echos" freuen. Wir wünschen „Schwester Christine" von Herzen alles Gute für ihren Ruhestand, vor allem Gesundheit, Glück und Gottes Segen.

Verabschiedung Waltraud Maas

Am 5. Juni 2013 verabschiedeten die Mitarbeiterinnen der Beratungsstelle für Eltern, Kinder und Jugendliche **Waltraud Maas**. Sie war 1977 die erste Mitarbeiterin der Erziehungsberatungsstelle in Altena. In dieser Zeit hat sie 3 Umzüge der „EB" innerhalb Altenas mitgemacht und zuletzt den Umzug der Beratungsstelle in Plettenberg. „Schuld war nur die Anna Hoffmann", dichteten die Kolleginnen und erinnerten damit an die ehemalige Caritasgeschäftsführerin, die Waltraud Maas eingestellt hat. Mit einem großen Erinnerungsbuch an die Kolleginnen und natürlich guten Wünschen für die vielen Reisen, die die Neurentnerin geplant hat, wurde Waltraud Maas in den Ruhestand verabschiedet.

Verabschiedung
Pastor Hans Erlemeier

Pastor Hans Erlemeier verabschiedete sich, nach fast 20-jähriger Tätigkeit in verschiedenen Funktionen in unserem Caritasverband mit der Delegiertenversammlung am 17. September 2013 als Vorsitzender des Caritasrates. 1994 wurde Hans Erlemeier, damals Dechant im Dekanat Altena, zum Vorsitzenden des Caritasverbandes für das Dekanat Altena gewählt. Mit der Vereinigung der Caritasverbände Altena und Lüdenscheid zum heutigen Caritasverband für das Kreisdekanat Altena-Lüdenscheid, wurde er im November 2003 zum Vorsitzenden des neuen Verbandes für das Kreisdekanat gewählt. Nach einer Satzungsänderung des Caritasverbandes, der seit dem 01.09.2008 von Caritasdirektor Hans-Werner Wolff als hauptberuflichem Vorstand geleitet wird, wurde er als Mitglied des Aufsichtsgremiums, dem Caritasrat, vom Essener Bischof berufen und zum Vorsitzenden des Rates gewählt. Bei seiner Verabschiedung am 17. September im Lüdenscheider Haus Elisabeth betonte Caritasdirektor Hans-Werner Wolff die umsichtige Art von Hans Erlemeier, „Sie haben die Zeichen der Zeit erkannt, notwendige Veränderungen mitgestaltet und waren immer offen für Neues." Der Bischofsvikar für die Caritas im Bistum Essen, **Dr. Hans-Werner Thönnes**, hat im Auftrag des Deutschen Caritasverbandes Hans Erlemeier mit dem Goldenen Ehrenzeichen der Caritas ausgezeichnet. Als Gäste konnten u. a. Diözesancaritasdirektor Andreas Meiwes, die Erste Stellvertretende Bürgermeisterin Sigrid Schröder (Herscheid), Vertreter des Kreiskatholikenrates, die Mitglieder der Caritas-Delegiertenversammlung und die Einrichtungsleiter der Caritas begrüßt werden. Die Caritas im Kreisdekanat bedankte sich mit einem bleigefassten Caritaskreuz aus Glas, das Hans Erlemeier täglich an seine segensreiche Zeit in der Caritas erinnern soll.

Neuwahlen

Die Delegiertenversammlung unseres Caritasverbandes wählte am 17. September einen **neuen Caritasrat**. Neu in das Gremium wurde **Beate Anders (Werdohl)** gewählt. Die weiteren Mitglieder Sigrid Dreßler (Werdohl), Lothar Kiera (Halver), Elisabeth Klaes und Richard Lehmann (beide Herscheid), Prof. Dr. Erwin Schwab (Meinerzhagen) und Thomas Steinigeweg (Altena) gehörten dem Caritasrat bereits in der letzten Wahlperiode an. Der Bischof von Essen entsendet Pfarrer Claus Optenhöfel (Halver). Im Anschluss an die Delegiertenversammlung wurden die langjährigen Vorstands- bzw. Caritasratsmitglieder **Elisabeth Hobert und Martin Bauer** verabschiedet. Am 8. Oktober konstituierte sich der Rat für die kommenden 6 Jahre, zum **Vorsitzenden wurde Claus Optenhöfel** gewählt. Wiedergewählt wurde **Sigrid Dreßler als stellv. Vorsitzende**.

Die Amtszeit des Aufsichtsrates der Caritas Pflege und Hilfe gGmbH endete zum 31.12.2013. Die Entsendungen wurden durch die Gesellschafter wie folgt bestätigt: **Dr. Guido Auner (Pfarrei St. Medardus Lüdenscheid), Gabriele Schrieck (Pfarrei Christus König, Halver), Mechthild Börger, Rüdiger Hoffmann und Lothar Kiera (Caritasverband Altena-Lüdenscheid e.V.) sowie Bettina Gregor-Meyer (Caritasträgerwerk im Bistum Essen GmbH)**. In der konstituierenden Sitzung am 14. Februar 2014 wurden **Rüdiger Hoffmann zum Vorsitzenden** und **Dr. Guido Auner zum stellv. Vorsitzenden** gewählt.

Am 25. Juni wurden in Nordrhein-Westfalen die Kommunalen Parlamente neu besetzt. Mit der neuen Legislaturperiode werden auch Vertreter der Wohlfahrtsverbände in die Ausschüsse berufen. In Altena wurde auf Vorschlag der Caritas **Herr Andreas Nierhoff als Mitglied und Frau Kirsten Hochrinner als stellv. Mitglied** gewählt. In Werdohl **Frau Claudia Ohrmann (Mitglied) und Frau Ilona Beeck (stellv. Mitglied).** Auf Vorschlag der Wohlfahrtsverbände im Märkischen Kreis bzw. in der Stadt Lüdenscheid wurde **Caritasdirektor Hans-Werner Wolff in die Jugendhilfeausschüsse des Märkischen Kreises und der Stadt Lüdenscheid sowie in den Sozialausschuss des Märkischen Kreises (stellv. Mitglied) gewählt**. Weiterhin arbeitet er als sachkundiger Bürger der **Lüdenscheider CDU-Fraktion im Ausschuss für Soziales, Senioren und Demografie** mit. **Frau Sabine Röhrbein** (Ehe-, Familien- und Lebensberatung der Caritas) wurde als **stellv. Mitglied in den Jugendhilfeausschuss Lüdenscheid** gewählt.

Nach der Konstituierung des Caritasrates (v.l.) Thomas Steinigeweg, Lothar Kiera, Vorstand Hans-Werner Wolff, Sigrid Dreßler, Beate Anders, Pfarrer Claus Optenhöfel, Prof. Dr. Erwin Schwab, Richard Lehmann.
Es fehlt: Elisabeth Klaes

Das liebe Geld ...

Bei der Fülle der Informationen, die wir Ihnen mit diesem Bericht zumuten, möchten wir Ihnen nur an ausgewählten Beispielen zeigen, wie sich unsere Arbeit finanziert. Wir nehmen dies auch zum Anlass, für die gute Zusammenarbeit mit unseren Zuschussgebern zu danken: den MitarbeiterInnen des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe (LWL), der Kommunen im Märkischen Kreis und der Kreisverwaltung, des JobCenters und des Diözesancaritasverbandes. Besonders dankbar sind wir auch den Frauen und Männern, die durch ihren tatkräftigen Einsatz bei den Haussammlungen unsere Arbeit im Kreisdekanat Altena-Lüdenscheid unterstützen. Erwähnenswert ist auch die Unterstützung für den Umbau unserer Tagesstätte im Martinus-Haus: Für den Umbau und die Einrichtung erhielten wir einen Zuschuss in Höhe von rd. 69.000 € von der Stiftung Wohlfahrtspflege NRW und rd. 61.000 € von der AKTION MENSCH.

Beschäftigungsförderung Jobcenter – 1-€-Kräfte	
Ausgaben	80.255 €
JobCenter	38.000 €
–	–
Eigenanteil (Kirchensteuer)	**42.255 €**

Beratungsstelle für Eltern, Kinder und Jugendliche	
Ausgaben	275.793 €
LWL	68.000 €
Kommunen	166.500 €
Eigenanteil (Kirchensteuer)	**41.293 €**

Schwangerenberatung	
Ausgaben	204.120 €
LWL	166.700 €
Kommunen	12.200 €
Sonstiges/Spenden	8.465 €
Eigenanteil (Kirchensteuer)	**16.755 €**

Beratungszentrum für Wohnungslose	
Ausgaben	182.250 €
LWL	93.400 €
Kommunen	31.000 €
Spenden	11.700 €
Eigenanteil (Kirchensteuer)	**46.150 €**

Diese Beratungsstellen und Dienste, die allen, unabhängig von Nationalität oder religiöser Zugehörigkeit, zur Verfügung stehen, können nur aufrecht erhalten werden, weil wir Kirchensteuermittel erhalten. Bei aller Diskussion um diese Steuer sollte auch bedacht werden, dass wir alle Dienste einstellen müssten, die nicht zu 100 % durch die Kommunen oder das Land finanziert werden. Dankbar sind wir auch der Sparkasse Lüdenscheid, der Vereinigten Sparkasse im Märkischen Kreis, den Stiftungen der Pax-Bank und der Bank im Bistum Essen, den Stadtwerken Lüdenscheid, dem Bonifatiuswerk und der Caritasstiftung im Bistum Essen, die uns bei besonderen Maßnahmen unterstützt haben. Hierzu zählen Einrichtungsgegenstände unserer Tagesstätte für psychisch Kranke, Computer für die Rechtschreib- und Rechenprogramme der Erziehungsberatungsstelle und die Renovierung der Kapelle im Haus Elisabeth. Ein herzliches „Vergelt's Gott" all den Spenderinnen und Spendern, die uns bei den Haussammlungen und durch andere Spenden unterstützten.

Kein Rückgang bei den Spenden

Sammlungen der Caritas erfolgreich

Werdohl/Plettenberg (LS). Einen Rückgang der Spendengelder konnten Renate Gierse und die rund 40 ehrenamtlichen Sammlerinnen und Sammler der Caritas-Konferenz St. Michael Werdohl bei der diesjährigen Advent-Sammlung im Vergleich zu den Sammlungen in den Vorjahren nicht feststellen. Kritische Bemerkungen gegenüber den Spendensammlern gab es aber schon. An einigen Haustüren waren das Bistum Limburg, Bischof Tebartz-van Elst und somit der Umgang mit kirchlichen Geldern ein heißes Diskussionsthema.

Wegen der Affäre um Bischof Tebartz-van Elst hatten Renate Gierse und die anderen Caritas-Sammler vor Beginn der Sammlungen befürchtet, weniger Spendengelder an den Haustüren zu bekommen. „Wir hatten in der Tat einen Einbruch befürchtet, doch die Sorge war letztlich unbegründet. Hin und wieder haben wir aber zu hören bekommen, dass die Kirche Geld verschwendet hat", sagte Gierse.

Renate Ludwig, Vorsitzende der Caritas in Plettenberg-Eiringhausen, konnte ebenfalls von einer erfolgreichen Sammlung berichten. Die Vorkommnisse in Limburg hätten keine Auswirkungen auf die Spendenbereitschaft für die kirchliche Hilfsorganisation in der Vier-Täler-Stadt gehabt. Auch kritische und negative Reaktionen auf die Sammlung habe es nicht gegeben.

HINTERGRUND

„Mut machen" oder „Hab festen Mut und hoffe auf den Herrn" lautete das diesjährige Leitmotiv, unter dem vom 16. November bis 7. Dezember um Spenden für die Caritas gebeten wurde. Die Spenden der Adventssammlung werden aufgeteilt, die Hälfte der Spendengelder verbleiben in den Gemeinden für die ehrenamtliche Caritasarbeit, 30 Prozent erhält der jeweilige Orts-Caritasverband, 20 Prozent bekommt der Caritasverband für das Bistum Essen (im Jahr 2012: 96 391 Euro); Geld, das die Caritas im Ruhrbistum als freie Mittel einsetzt für die sogenannte „offene Caritasarbeit". Sie unterstützt die Fachbereiche, die praktische soziale Arbeit mit Menschen leisten.

Auch für die Diakonie waren im selben Zeitraum zahlreiche Ehrenamtliche unterwegs, um bei den Adventssammlungen um Spendengelder zu bitten.

Der Bote, 15.12.2013

Die Caritas unseres Kreisdekanates im Spiegel der Presse

Viele bewirken viel: Was die Caritas unseres Kreisdekanates so alles bewegt, welche „stillen" Helfer im Hintergrund wichtige Arbeit leisten, wie auch „kleine" Aktionen viel Freude bewirken können ... über all das und vieles mehr aus unserem Tätigkeitsbereich berichtet die Presse regelmäßig.

Westfälische Rundschau, Lüdenscheid, 05.04.2013

„Familie schaffen wir nur gemeinsam"

Groß-Plakat am Martinushaus wirbt für die Caritas-Kampagne 2013

LÜDENSCHEID • Die bundesweiten Kampagnen der Caritas beleuchten jedes Jahr die Situation von Menschen, die es schwer haben, die oft hinten anstehen oder ganz vergessen werden. Die Caritas schreibt in einer Pressemitteilung, sie setze sich dafür ein, dass diese Menschen die gleichen Rechte bekommen wie alle anderen auch. Sie sei überzeugt, dass dafür nicht nur „die Politiker" zuständig sind, sondern „wir alle".

„Familie schaffen wir nur gemeinsam", lautet der Titel der Caritas-Kampagne 2013. Auf diese Kampagne weist jetzt ein großes Transparent am Martinushaus in Lüdenscheid hin. Es geht dabei laut Caritas um das, was Familien für ihre Mitglieder und die Gesellschaft leisten. Aber auch um Familien, die unter Druck sind und Unterstützung von anderen brauchen. In der Caritas-Pressemitteilung heißt es weiter: „Zuwendung, streiten, lachen, Interessen ausgleichen, Talente entwickeln, sich geliebt wissen und selbst lieben – all das erfahren Kinder, Jugendliche und Erwachsene durch Beziehungen mit anderen Menschen. Besonders intensiv lernen sie es in der eigenen Familie. Besonders intensivst vermissen sie es in der eigenen Familie."

Ein Groß-Plakat weist am Martinushaus auf die Caritas-Kampagne 2013 hin.

Die Familien unterstützenden Dienste der Caritas (Ehe-, Familien-, Lebens- und Schwangerenberatung) helfen und beraten Familien bei unterschiedlichen Problemen unter anderem in materiellen Notlagen.

Die Caritas will 2013 auf das Potenzial aufmerksam machen, das jede Familie habe, und darauf, „dass wir Familien unter Druck unterstützen müssen". Dabei sieht die Caritas „Familie nicht nur als (kleine) Kernfamilie, sondern bezieht das Zusammenleben zwischen den Generationen und die unterschiedlichen Lebenswelten innerhalb der Generationen mit ein".

Weiter heißt es: „Wir zeigen, dass Familien einen eigenständigen, zentralen und unverzichtbaren Beitrag für den Zusammenhalt unserer Gesellschaft erbringen. Wir werben um Wertschätzung für Familien, idealisieren das Familienleben jedoch nicht. Deshalb thematisieren wir auch die vielfältigen Belastungen, die Familien managen müssen und zeigen die Grenzen der Belastbarkeit auf. Wir setzen unsere eigenen Ressourcen als Helfende, politisch Tätige und Arbeitgeberin ein, damit Familien gestärkt sind."

Die Caritas fordere politisch und wirtschaftlich Verantwortliche auf, Rahmenbedingungen so zu gestalten, dass Familie und Beruf, Pflege und andere Fürsorgeleistungen zu vereinbaren und Lasten gerecht verteilt sind.

Lüdenscheider Nachrichten, 20.04.2013

„Mehr Zeit für die Pflege"

Caritas beteiligt sich an Protestaktion

LÜDENSCHEID • Die Mitarbeiter der ambulanten Pflege der Caritas in Lüdenscheid beteiligen sich an der landesweiten Initiative der Freien Wohlfahrtspflege NRW „Hilfe! Mehr Zeit für Pflege".

Die Wohlfahrtsverbände und die ihnen angeschlossenen rund 930 Pflegedienste in NRW setzen sich dabei für bessere Bedingungen in der häuslichen Krankenpflege und vor allem für mehr Zeit für die Patientinnen und Patienten ein. Von den Krankenkassen fordern sie eine „angemessene" Vergütung der Pflegeleistungen. Im Aktionszeitraum vom 15. bis zum 28. April finden dazu laut Caritas landesweit Aktionen vor Ort statt.

„Die Qualität der ambulanten Pflege ist bedroht. Unsere Pflegekräfte können sich für ihre Patientinnen und Patienten kaum mehr die eigentlich nötige Zeit nehmen", sagt der Lüdenscheider Caritasdirektor Hans-Werner Wolff. Denn während alles andere deutlich teurer geworden sei, hätten die Krankenkassen die Vergütungssätze für die ambulante Pflege in den vergangenen zehn Jahren nur minimal erhöht. Kostensteigerungen durch höhere Löhne und Sachkosten könnten von den Pflegediensten schon längst nicht mehr aufgefangen werden. Auch der bürokratische Aufwand verschlinge immer mehr wertvolle Zeit. Der zeitliche Druck auf die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in den Pflegediensten vergrößerte – und das spüren auch die Patientinnen und Patienten. „Um weiterhin gute Arbeit leisten zu können, brauchen die Dienste von den Kassen deutlich mehr Geld. Denn Geld bedeutet hier Zeit – und die zählt für die Menschen", betont Wolff weiter.

Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Caritas beteiligen sich an der landesweiten Protestaktion.

Der Bote, 16.06.2012

„Schreckliche Bilder"

Freiwillige Helfer kehren aus den Hochwassergebieten zurück

Von Anja Kaiser

Märkischer Kreis. „Die Bilder fuhren war sehr ruhig, weil wir alle konzentriert sehr ernsthaft waren und auch nachdenklich. So hatte jeder Zeit, die Bilder sacken zu lassen. Das sind schreckliche Bilder, gerade die Gesichter der Leute, die vor dem Nichts stehen." Für viele Helfer aus dem Märkischen Kreis ist der Einsatz in den Hochwassergebieten zwei beendet. Doch was zum Beispiel die Gruppe aus Besenbeck der Beratungsstelle für Menschen mit besonderen sozialen Schwierigkeiten der Caritasverbands für das Rettenbrunnen Altena-Lüdenscheid in Ostdeutschland erlebt haben, wird noch lange nachwirken, wie Caritas-Mitarbeiterin Daniela Tittle berichtet.

Es war mit fünf registrierten Besucherin der Beratungsstelle in mehreren Orten an der Elbe im Einsatz gewesen. „Wir waren von Freitag bis Sonntag in Bitterfeld und Gothin." Die Gruppe aus Lüdenscheid verfügte zwar nicht über technisches Gerät und Fachwissen wie Feuerwehr oder Technisches Hilfswerk, aber über einen Kastenwagen, Hochdruckreiniger und Notstromaggregat – und viel Menschenkraft. Die Vereinsangestellten in den einzelnen Orten schickten die Märker vor allem zu den Häusern älterer Menschen, wo es darum ging, Möbelstücke, die in die Obergeschosse gerettet worden waren, wieder ins Erdgeschoss zu nehmen. Auch Schlamm und Dreck galten die freiwilligen Helfer weg, Sandsäcke wurden eingesammelt und abtransportiert. Doch gerade bei Küchen war nichts mehr zu tun, als die Einrichtung komplett herauszureißen und an den Straßenrand zu stellen, bedauert Daniela Tittle, der die Gruppe auf einer Hilfsaktion einer Meißener evangelischen Pastorin hin zusammengestellt hatte. Dinge sei neben körperlicher Arbeit vor allem wichtig gewesen, den Leute in ihre tagelang überschwemmten Häuser zurückgekehrten Bewohnern mental beizustehen.

Mitglieder des Technischen Hilfswerks, die im Hochwassergebiet waren, sind inzwischen ebenfalls erschöpft zurückgekehrt. Landrat Thomas Gemke machte sich im nicht so schlimm betroffenen Partnerkreis Elbe-Elster in Brandenburg ein Bild von der Lage dort.

Mit Hochdruckreiniger und Notstromaggregat halfen die Männer aus der Caritas-Beratungsstelle betroffenen Anwohnern in Meißen, Röderau und Gothin.

Zum ersten Mal luden der Kindergarten St. Michael und der Caritasverband Kreisdekanat Lüdenscheid-Altena zu einer Gemeinschaftsaktion „Picknick für Familien und Menschen, die Zeit haben" ein. Neben Spiel und Spaß sollte den Besuchern die Möglichkeit für Begegnungen geboten werden. Dazu gabe es reichlich Informationsflyer über Angebote – aus dem Bollerwagen des Cari-Mobils. • Fotos: Riedl

Picknick für Familien

Gemeinschaftsaktion schafft Besuchern Raum für Begegnung

Von Susanne Riedl

WERDOHL • Wer am Samstag Zeit und Lust hatte, Familien und Nachbarn zu treffen, war auf dem Spielplatz des St. Michael Kindergartens richtig. Die erste gemeinsame Jahresaktion der Caritas und des Kindergartens hatte zum Ziel, Menschen zusammenzubringen und für eine familienfreundliche Gesellschaft zu werben. Unter dem Motto „Picknick für Familien und Menschen, die Zeit haben" hatten die Organisatoren ein buntes aber auch informatives Programm auf die Beine gestellt.

Auch die großen Maler dieser Welt haben einmal klein angefangen.

Auf die bundesweite Aktion anlässlich der Caritaskampagne 2013 „Familien schaffen wir nur gemeinsam" war Kindergartenleiterin Gisela Urbas aufmerksam geworden und suchte den Kontakt zur heimischen Institution. „Wir fühlen uns als katholischer Kindergarten zugehörig", sagt sie, dass es intensivere Berührungspunkte aber noch nicht gegeben hätte. Man sehe sich zwar regelmäßig bei den Pfarrfesten, doch engere Zusammenarbeiten habe es noch nicht gegeben. Das solthe sich während der Planungen zum Picknick ändern – die Organisatoren der beiden Veranstalter trafen sich regelmäßig. Ihre neu geknüpften Kontakte sollten am Samstagnachmittag nun auch auf die Besucher übertragen werden. Bei Spielen im Freien, Kinderschminken und Malangeboten sowie bei einer Tasse Kaffee, einem Stück Kuchen oder Waffeln gab es für die Besucher reichlich Gelegenheit, miteinander ins Gespräch zu kommen. Am Cari-Mobil – ein umgebauter Informationsbus der Caritas mit Informationsbroschüren über die zahlreichen Angebote – gab Birgit Krawietz Interessierten gerne Auskunft. Das Gefährt soll aber auch künftig zum Einsatz kommen; unter anderem auch auf Märkten.

Im Tastparcours gab's Steiniges wie Wolliges zu „bekrabbeln".

Mit ordentlich Schwung ging es die Rutsche hinab.

Iserlohner Kreisanzeiger, 28.01.2014

Vorbeigehen oder etwas geben? Diese Frage beschäftigt viele Passanten, wenn sie einen Bettler sehen.

Hast du mal 'nen Gutschein?

Statt einen Euro in den Hut zu werfen, können Wohltäter in Lüdenscheid bei der Caritas Wertmarken erwerben, damit Bettler eine warme Mahlzeit bekommen

Von Nina Grunsky

Hagen. Einkaufsbummel. Die Tüten sind prall gefüllt. Das Geld sitzt locker. Dennoch gehen die Passanten vorbei an dem Mann, der dort in der Fußgängerzone sitzt und mit dem Hut vor sich auf dem Boden um Hilfe bittet. Dabei seien viele Leute gern bereit, Bettler zu unterstützen, weiß Hans-Werner Wolff, Vorsitzender der Caritas in Lüdenscheid. Aber sie fürchten offenbar, dass ihre Spende nicht gut angelegt ist.

50 Euro pro Tag

Ein Dilemma, vor dem die Lüdenscheider Wolff zufolge immer häufiger stehen. Denn die Zahl der Bettler sei in der Stadt gestiegen, so jedenfalls sein Eindruck. Insbesondere die Zahl der organisierten Bettel-Banden. Folglich sei auch die Zahl der Anrufer gewachsen, die bei der Caritas um Rat fragten, wie sinnvoll es sei, auf der Straße Geld zu geben. Offenbar eine berechtigte Frage, denn tatsächlich kennt Wolff Fälle, in denen Bettler zwar durch Hartz IV oder Grundsicherung gut abgesichert sind, aber dennoch in der Fußgängerzone um Bargeld bitten, weil sie Drogen brauchen. 35 bis 50 Euro pro Tag, so Schätzungen, nehme mancher Bettler zusätzlich ein.

„Ich gebe auf der Straße nichts", sagt Wolff bestimmt. Helfen will er aber doch – und hat nun einen anderen Ausweg aus der Zwickmühle gefunden: Wertmarken. Die können Spender bei der Caritas und den katholischen Kirchengemeinden in Lüdenscheid erstehen und dann den Bedürftigen auf der Straße geben – statt eines Euros.

Den Gutschein können die Hilfesuchenden wiederum bei der Caritas einlösen gegen eine Mahlzeit, eine Dusche oder die Möglichkeit, Wäsche zu waschen. Und bei dieser Gelegenheit, so hofft Wolff, kommen die Mitarbeiter der Caritas mit ihnen ins Gespräch, um weitere, nachhaltige Hilfe anzubieten.

Gut angenommen

Ein Konzept, das andernorts längst aufgeht. Auch in Siegen bietet der Förderverein der Wohnungslosenhilfe „Gegen Armut in Siegen" seit einigen Jahren Gutscheine im Wert von 2,50 Euro an, die die Käufer in den Hut eines bettelnden Menschen werfen können. „Das wird überraschend gut angenommen", freut man sich bei der Diakonie Südwestfalen. So lockt man die Bedürftigen ins Café Patchwork, um ihnen dort langfristige Beratung anzubieten.

Ein Zeichen der Achtung

„Manchmal aber muss man auch kurzfristig helfen", gibt Christoph Eikenbusch vom Diözesancaritasverband in Paderborn zu bedenken. So mag er nicht generell davon abraten, Geld in den Hut am Straßenrand zu werfen. Dabei müsse man auf das Bauchgefühl vertrauen, dass die Hilfe tatsächlich ankomme und nicht missbraucht werde.

Im Übrigen hätten Menschen, die betteln, durchaus Verständnis dafür, dass nicht jeder etwas geben könne oder wolle. Das allein sei kein Grund für ein schlechtes Gewissen. Doch sollte man den Bedürftigen zumindest Achtung zeigen, fordert Eikenbusch, also nicht mit Desinteresse vorbeigehen, sondern höflich grüßen – oder sich vielleicht sogar die Zeit für ein Gespräch nehmen und erklären, warum man nichts spenden wolle.

Bettler tauchen in der Statistik nicht auf

■ **Empirische Befunde** über ein Anwachsen der Zahl der Bettler gibt es nicht, sagt der Magdeburger Sozialforscher Titus Simon, „weil es keine qualifizierte Armutsstatistik in der Bundesrepublik gibt". Auch wenn es zahlreiche Einzelhinweise darauf gebe, dass Bettler aus Südosteuropa zahlreicher geworden seien: Stimmung und Statistik decken sich nicht.

Lüdenscheider Nachrichten, 23.09.2013

Die Dienste des Caritasverbandes für das Kreisdekanat Altena-Lüdenscheid auf einen Blick

Haus der Caritas
Werdohler Straße 3 · 58762 Altena · Tel. 02352/91 93-0 · Fax 02352/91 93-16
info@caritas-altena.de

· Beratungsstelle für Eltern, Kinder und Jugendliche:	Tel. 02352/91 93-20
· Ehe-, Familien- und Lebensberatung:	Tel. 02352/91 93-0
· Kurberatung, allgemeine Sozialberatung:	Tel. 02352/91 93-14
· Schwangerenberatung:	Tel. 02352/91 93-13
· Seniorenreisen:	Tel. 02352/91 93-12

Ambulanter Pflegedienst und Mobiler Sozialer Hilfsdienst
Bornstraße 22 · 58762 Altena · Tel. 02352/20 54 55

Martinus-Haus
Graf-von-Galen-Str. 6 · 58509 Lüdenscheid · Tel. 02351/905-000 · Fax 02351/905-012
info@caritas-luedenscheid.de

· Ambulanter Pflegedienst (Sozialstation):	Tel. 02351/905-020
· Mobiler Sozialer Hilfsdienst, Haushaltsnahe Dienstleistungen:	Tel. 02351/905-020
· Altenwohnanlage „Haus Derhääme“ (Verwaltung):	Tel. 02351/905-007
· Ehe-, Familien- und Lebensberatung:	Tel. 02351/905-252
· Beratungszentrum für Wohnungslose:	Tel. 02351/905-030/-031
· Ambulant Betreutes Wohnen für Wohnungslose:	Tel. 02351/905-032
· Schwangerenberatung:	Tel. 02351/905-004
· Zusätzliche Beschäftigung:	Tel. 02351/905-051
· Stromsparhelfer:	Tel. 02351/905-014/-015
· Caritas Tagesstätte für Menschen mit psychischen Problemen:	Tel. 02351/905-060
· Ambulant Betreutes Wohnen für psychisch kranke Menschen:	Tel. 02351/905-060
· Projektbüro youngcaritas	Tel. 02351/905-005

Altenheim Haus Elisabeth
Graf-von-Galen-Str. 7 · 58509 Lüdenscheid · Tel. 02351/905-100 · Fax 02351/905-112
haus-elisabeth@caritas-luedenscheid.de

Café Lisbeth
Betreuungsangebot für demenziell veränderte Menschen: Tel. 02351/905-016

Caritas Kontaktstelle im Café Lisbeth
Graf-von-Galen-Straße 7 · 58509 Lüdenscheid Tel. 02351/905-060

Altenzentrum St. Josef
Karlstraße 20 · 58840 Plettenberg · Tel. 02391/570-1 · Fax 02391/570-207
info@altenzentrum-stjosef.de · www.altenzentrum-stjosef.de

www.caritas-altena.de · www.caritas-luedenscheid.de

Caritas dankt

Für die freundliche finanzielle Unterstützung zur Erstellung dieses Berichtes bedanken wir uns bei:

Sparkasse Lüdenscheid

GHD GesundHeits GmbH Deutschland

Solidaris

BAUBESCHLÄGE Winkler

BEDACHUNGSGESCHÄFT ALOYS HAASE GMBH

LINDT Büro- u. Datentechnik
MICHAEL LINDT
Brachtweg 39 - 58840 Plettenberg
Telefon 0 23 91 / 25 70 Fax 0 23 91 / 39 26

Dieter Schaarschmidt Architekt

schröter
design. kommunikation. strategie.

PGHILSE
Planungsgruppe Hilse GmbH

Elektro Granzow KG

DTG
DATENTECHNIK BERND GEPPERT

PROVINZIAL
Peter Thissen
Bächterhof 25, Halver

CARL SCHMIDT
Ihr Büro ist unsere Welt

Caritasverband für das Kreisdekanat Altena-Lüdenscheid e.V.
Caritas Pflege und Hilfe gGmbH

Der Mensch im Mittelpunkt.

Werdohler Straße 3
58762 Altena

Tel. 02352 / 9193-0
Fax 02352 / 9193-16
E-Mail info@caritas-altena.de

www.caritas-altena.de
www.caritas-luedenscheid.de